Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 7 (1907)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

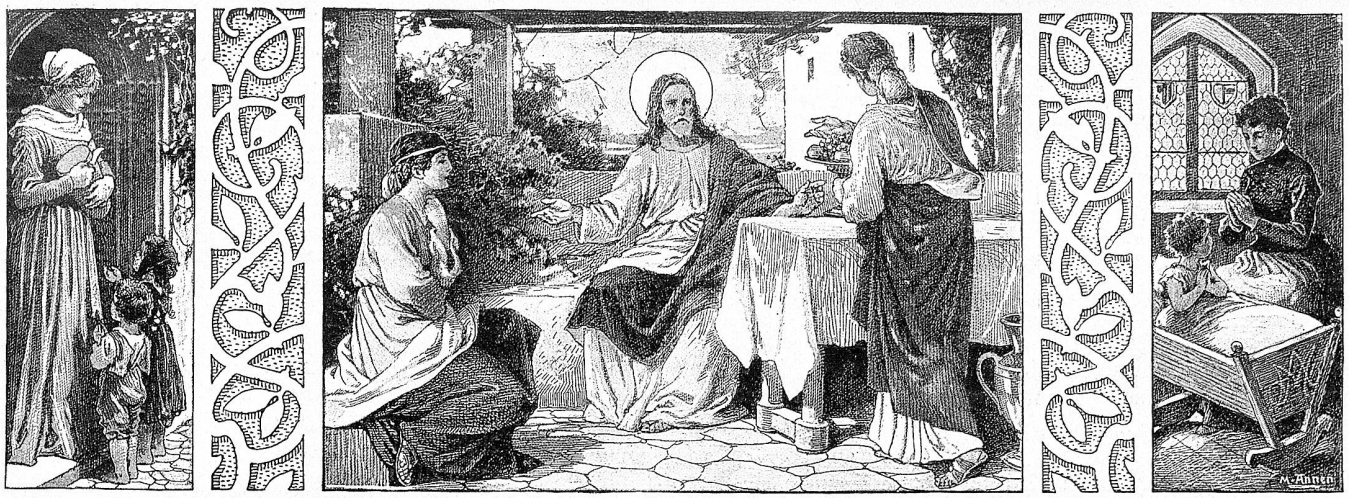
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Katholische Frauenzeitung

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung u. Belehrung, zur Förderung christl. Frauenlebens in Familie u. Gesellschaft,

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

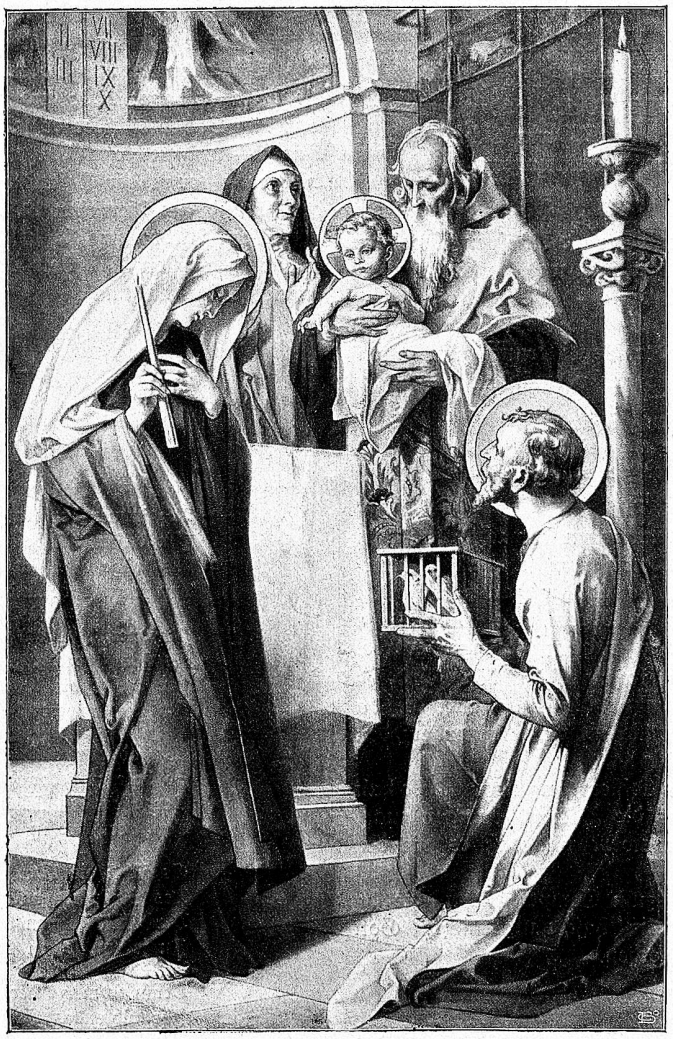
№ 5. Einsiedeln, 2. Februar 1907. 7. Jahrgang.

Darstellung im Tempel.

Eines gottbegnadigten Künstlers Pinsel malte ein wunderschönes Bild von der Darstellung Jesu im Tempel, das von einer tiefinnigen Auffassung dieser hochbedeutsamen Szene aus des Heilandes Erdendasein spricht.

Auf den Tempelstufen begegnet der greise Simeon der heiligen Familie, da sie — den jüdischen Satzungen sich unterziehend — zum Heiligtume kommen, das Erstlingsopfer darzubringen. Das volle Licht fällt auf den Gottesmann, der heute das Sprachwerkzeug des heiligen Geistes ist. Kein Menschenfinger hat hingewiesen auf das göttliche Kind; kein Mund hat gesprochen: „Dieser ist es!" Simeon ist auf Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel gekommen; eine innere Stimme, die Gottesstimme hat es ihm verkündet, daß er das Heil erblicken werde. Den Ausdruck heiliger Freude und zuversichtlichen Glaubens legt der Künstler in des Greises vergeistigte Züge. Sein Auge leuchtet, wie vom Himmelsstrahl der Ewigkeit getroffen.

Neben Simeon kniete die kräftig schöne Josefsgestalt mit der Opfergabe des Armen. Der von Gott berufene Schutzgeist des göttlichen Kindes lauscht sinnend dem Prophetenwort.



Die Darstellung Jesu im Tempel.

In unbeschreiblicher Anmut beugt sich die heilige Jungfrau über das Himmelskind, das seiner Mutter zulächelt in holder Lieblichkeit und verlangend seine Aermchen nach ihr ausstreckt.

Die verkörperte Hoheit und Würde und zugleich jungfräuliche Demut ist dies Marienbild. Der Meister faßte wohl den Augenblick, da Mariens Ohr und Herz berührt wird von Simeons Weissagungen, die von der Messiaswürde und Bedeutung sprechen, von der Auferstehung und dem Falle vieler; von dem Schwerte, das das Herz der Mater dolorosa durchdringen werde.

Ob ein gewöhnliches Erdenweib nicht gezittert hätte über diesem Zukunftsblick, ob sie nicht gezaudert hätte, Mutterwonne mit so bitterem Mutterschmerz zu erkaufen.

Das Bild sagt uns, daß Maria sich gebeugt, daß sie in Demut und Gehorsam sich und ihr Kind ohne Vorbehalt geopfert zum Heil der Menschen und zur Verherrlichung Gottes.

* * *

Wo immer in frommem, christlichem Sinn ein Täufling zur Kirche getragen wird, da wiederholt sich die schöne Tempelszene, die wir gesehen.

Unwirtlich ist es draußen, kalter Wind streicht über schneeige Felder und klopft ungestüm ans Fenster. Drinnen im Gemach herrschte stille Freude und wonniges Glück. Zur Taufe geschmückt liegt das neugeborene Kindlein im Mutterarm. Des Lebens ersten Gang soll das Kindlein wagen bei diesem Unwetter. „Bangst du nicht, lieb' Mütterlein?" Was kann der Sturm meinem Kind anhaben, wenn Gott es schützt? Stärker als der Sturm sind die finstern Mächte; es gilt durch das Wasser der Gnade ihren Angriff kraftlos zu machen, damit sie das Kind mir nicht nehmen, ehe es Himmelserbe geworden.

Noch einen segnenden Kuß drückt die fromme Mutter auf des Kindes Stirn, dann tragen sie es hinauf ins Kirchlein zur Taufe. Die Mutter geht im Geiste mit. Im Schlummer, der sie umfangen, ist's ihr, es stehe ein Engel an der Kirchenpforte und öffne sie — geleite ihr Kind vor den Altar. Laut und feierlich sprechen die Paten den heiligen Schwur und des Täuflings Namen — sie sind der Mutter Helfer geworden. Im weißen, strahlenden Gewand steigt das Kind aus dem Bade der Taufe; ganz schön ist es wie der Engel, der ihm schützend zur Seite steht. . . . . Wie die Mutter erwacht vom seligen Traum ruht ihr Kind wieder an ihrer Brust. Ein Gotteskind! Welche Wonne, welche Verantwortung, Mutter eines Himmelsbürgers zu sein. „Gott hilf!" flüstern der Mutter Lippen, „daß niemals dieses Kleid der Unschuld befleckt werde."

Der Mutter erster Gang — nachdem sie genesen — gilt dem Kirchlein. In überströmendem Dankgefühl preist sie Gott, der sie gnädig geschützt, da die Todesgefahr über ihrem Haupte schwebte; der sie zu hoher Mutterwürde berief. Noch einmal gelobt sie, das Kind nicht für die Welt, sondern für den Himmel zu erziehen. Ein Strahl von Maria Lichtmeß fällt hinein ins Kirchlein und ins fromme Mutterherz.

* * *

Wenn der Frühling erwacht, wenn die Knospen schwellen, wenn im Hain die Schneeglöcklein prangen und die schüchternen Veilchen, dann erblühen am Altare, — Christi Kreuz umsprießend — der Rosen schönste. Es sind die reinen Kinderseelen, die in jugendlich glühender Begeisterung zum ersten Male im heiligen Mahle Christus sich vermählen.

Seh' ich solche Rosen glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geschieht.
Frühe Gnadenstunden ziehen
Leis vorüber im Gemüt.

Mutterauge hat den Blütenmorgen bewacht, daß kein sengender Frost, kein nagender Wurm ihm schade. Mutterhand hat geführt und geleitet, damit der zarte Fuß nicht strauchle. Nun begleitet sie das Kind rein, wie Gott es ihr vertraut, hin zum Altare, auf daß es ganz sein eigen werde.

Des Lebens Stürme werden kommen, der böse Feind, er wird nicht ruhen. Die Mutter ahnt die Tage alle, die da kommen. „O nur den einen Schwertstich nicht ins Mutterherz, den Schmerz um das verlorene Kind!"

Inniger, denn je fleht sie aus tiefstem Herzensgrunde, o halt es fest in deiner Hut, und was die Zukunft bringen mag, gib, daß es treu sei seinem Lebenswerk und daß es nie den Himmelsweg verliere.

Mutter! die du dein Kind zum Tempel führst, die du es auf betendem Herzen Gott geweiht hast, bange nicht! Gott selber hat zu deinem Kind gesprochen.

* * *

Der Frühling entschwindet — es kommt die Zeit der Ernte, wo des Lenzes keimende Saat zur goldenen Frucht sich reift.

Im Sonntagsmorgentraum schlummert noch das stille Dörfchen. „Wach auf! es ziehen heute am Strange der Morgenglocken die lieben Englein selber. Wach auf! du bist heute unter deinen Schwestern eine der geringsten nicht. Im Festkleid prangt dein Kirchlein; silbern glänzt vom Turm das Kreuz im Morgenlicht. Höher scheint heut der Chorbogen sich zu wölben. Am Portal in Blumengewinde prangt das Wort: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Wem gilt der heilige Gruß?

Jetzt naht ein langer Zug, voran das Kreuz; dann weiß gekleidete Mädchen, Himmelsbräuten gleich; an der Seite eines ehrwürdigen Priestergreises ein Jüngling in priesterlichem Gewand. Er trägt das Kreuz in seinem Arm. Tiefer Ernst, heilige Andacht liegt auf seinem blassen Gesicht. — Jetzt schreitet er zum Altare und erhebt die Hände zum Segnen. Andächtig kniet die Menge nieder. Des Priesters erstem Segen verleiht der Himmel ganz besondere Kraft. Unter den Betenden kniet eine, deren Blick unverwandt zum Altare gerichtet ist. Es ist des Priesters Mutter. Sie schaut den tiefen Ernst, den der heilige Moment auf ihres Sohnes Stirne geschrieben; sie schaut das Kreuz in seinem Arm, die Last heiliger Pflicht auf seinen jungen Schultern. Sie weiß, von heute an gehört er der Gemeinde, seinem Amt, der Mutter Rechte treten fortan zurück. Sie bebt. Doch kurz nur währt der Kampf — dann siegt der Opfermut, es siegt die heilige Freude: dem Herrn gehört er ganz, den Mühseligen und Bedrängten . . .

In diesem Augenblick begegnen sich die Augen von Mutter und Kind. Ein jähes Rot geht über des Priesters blasse Wange, eine Träne zittert in seinem Auge: seine Mutter! Seine Mutter, die ihn geführt und geleitet, seine Mutter, die ins Kindesherz die Saat gelegt, die ihn zum Priester gebetet! Seine Mutter segnet er jetzt. —

Ein Moment vergißt er die Menge. Doch jetzt mahnt die Heilandsfrage: „Wo sind meine Brüder und meine Schwestern?" Höher wendet er seinen Blick, höher erhebt er die Hand — und in diesem Augenblick ist er nicht der Sohn seiner Mutter — er ist der Gesandte Gottes, der Priester des Volkes, der Freund des Aermsten . . . .

Vom Altare strahlt heller Lichterglanz, von der Orgel ertönt in ernsten Akkorden das Sanctus. Mutter und Sohn feiern heilige Lichtmeß. — .

Im Leid.

Ach immer der traurige Winter
Im düstern Nebelkleid,
Als trüge die Mutter Erde
Um jemand beständig Leid.

Ich mein', sie darf es tragen,
Es steht ihr gut zu Gesicht,
Viel besser als bunte Farben
Im goldnen Sonnenlicht.

Es sind gar viele Kinder
So böse zu jeder Zeit,
Vergessen den Schöpfer der Welten,
Den Herrscher in Ewigkeit.

Es fühlt die Mutter Erde
Des Schöpfers mächtige Hand,
Der Güte segnende Fülle
In jedem, jedem Land.

Drum schmerzt der Undank der Menschen
Ihr fühlendes Herz so sehr,
Als könnte sie fröhlich werden
Wohl nie und nimmermehr.

P. J. Staub O. S. B. (Flocken und Funken).

Die alte Nähtrude.

Ein Lebensbild vom Westerwald. Von J. B—r.

(Nachdruck verboten.) (Schluß)

4.

Und sie ließ nicht allzu lange auf sich warten, diese Zeit. Manches Jahr ging allerdings noch über den Westerwald hin, und manchen Sturm noch hielten die beiden Hüttchen draußen vor dem Dorfe aus, deren Bewohner sich immer inniger aneinanderanschlossen, bis eine Aenderung eintrat.

Die beiden Mädchen der Wäscher-Dore waren groß geworden, Bärbchen, die älteste, bereits der Schule entwachsen, diente in der Stadt, in welcher ihre Mutter noch immer Verdienst durch Waschen fand. Klein Traudchen ging noch in die Schule. Sie sollte später bei ihrer Patin das Nähen lernen, ihr in alten Tagen eine Stütze sein und dann ihre Nachfolgerin werden — wieder eine Nähtrude.

Die alte Trude war mit den Jahren immer älter und gebückter geworden, und heuer legte sie den Weg zum nahen Dorf zu ihren Kunden am Stecken zurück. Schon länger hätte sie es aufgeben sollen, das auswärts Nähengehen, die Damen vom Schlößchen, die Wäscher-Dore und auch das Bärbchen in der Stadt drangen darauf, aber vergebens. Der Flicktrude hätte etwas gefehlt, wenn sie den Weg, den sie so manches Jahr gegangen, aufgeben sollte; und den Bauernweibern, denen hätte erst recht etwas gefehlt, wenn die Trude nicht mehr gekommen wäre. Nein, nein, das kann nicht sein, sie ist ja auch noch viel zu rüstig zum Daheimsitzen und „wartet nur ein Weilchen, dann gehe ich jeden Weg nicht mehr allein, dann geht Traudchen mit mir, die wird mich schon stützen und führen," erwiderte sie auf derartige Reden.

„Ski-Heil!"

Die Bauernweiber aber konnten sich noch viel weniger zu einer anderen Näherin verstehen. „Die neuen sind alle so modisch, wollen nicht flicken und nicht lappen, und was versteht so 'ne fürnehme Jungfer von unserm Bauernkram? Und den ganzen Tag soll man in der Küche stehen und braten und kochen, nein, nein, wir bleiben bei der Trude, und wenn sie nur noch kriechen kann. Die kennt uns und unsere Verhältnisse und weiß, wie's bei uns Sitte ist und wie wir's gerne haben, und will aus einem Bauernweib keine Stadtmadame machen. Sie soll lieber morgens eine halbe Stunde später kommen und abends eine Stunde früher fortgehen, und wir bleiben doch bei der Trude." Und so ging die Nähtrude vor wie nach jeden Morgen den gewohnten Gang nach dem Dorf, bis sie in der Tat nur noch kriechen konnte, und wenn sie noch so wenig mehr leistete, die Bauernweiber hingen an ihr und wollten sich zu keiner andern Näherin verstehen.

Da, eines Abends, als sie später als sonst nach Hause ging, tat sie einen bösen Fall und hätte wohl die ganze Nacht über draußen zubringen müssen, so hilflos war sie, wenn nicht die Wäscher-Dore mit Traudchen nach ihr gesucht hätten. Jetzt bestanden aber alle darauf, daß sie nicht mehr ins Dorf hinunter dürfe, sie könne auch zu Hause nähen. Wer etwas zu flicken und zu lappen habe, der solle es ihr ins Haus bringen, und es war gut so. Die Nadel zitterte immer mehr in der knöchernen Hand der alten Näherin, und wenn sie etwas fertigstellen sollte, versagten ihr oft die Kräfte. Gut, daß sie nun in Traudchen eine Hilfe hatte, denn ohne die konnte sie bald nichts mehr, und trotz Brille kaum noch eine Nadel einfädeln. Das Gärtchen vor dem Hause, dem stets ihre besondere Sorgfalt galt, konnte sie dies Jahr nicht mehr bestellen, und auch im Hause war Traudchen ihr bald ganz unentbehrlich. Dore wußte es abends so einzurichten, daß sie etwas früher aus der Stadt kam, um noch nach dem Nötigsten zu sehen. Sonst war Traudchen den ganzen Tag um ihre Patin, pflegte und umsorgte sie, richtete das kleine Hauswesen, bebaute das Gärtchen und sorgte für den Winter. An bestimmten Tagen darf sie im Wald Holz sammeln; das sind Freudentage für sie, denn da darf sie arbeiten für die Mutter und die Patin. Ja, auch für die Patin, denn diese ist inzwischen bettlägerig geworden und wird wohl nimmer aufstehen, sie muß gehegt und gepflegt werden, und wer könnte dies besser, als Traudchen, ihr Patenkind, dem stets die besondere Liebe der alten Näherin gegolten. Da muß diese nun für Feuerung sorgen, denn die alten Glieder der Näherin brauchen viel Wärme, und manchmal kommt auch ein lieber, stets gerne gesehener Besuch zu der alten Trude — die Damen vom Schlößchen — und da wäre es doch eine Schande, wenn sie das Zimmer kalt und den Ofen ungeheizt fänden. So sucht denn Traudchen das nötige Holz im nahen Wald, und die Last auf ihrem Rücken wird ihr leicht, die Liebe macht noch schwerere Lasten leicht.

5.

Immer gebrechlicher wird Nähtrude, und immer mehr bedarf sie der Pflege, und immer weniger will sie wissen von dieser Welt, je mehr die Strahlen vom Jenseits hereinfallen auf ihr armes Lager. Da bittet sie, daß die Wäscher-Dore mit Traudchen, ihrem Kind, ihr Häuschen verläßt und ganz zu ihr hinüberzieht in das eine Zimmer, das ihr bisher als Staatszimmer gedient und das all die schönen und lieben Andenken ihres ganzen Lebens barg — und „daß Ihr nicht wieder auszuziehen braucht, Dore, dafür ist gesorgt. Ich will Euch um mich haben in meiner letzten, schweren Not."

Noch einige Monate lebte die gute Nähtrude, umsorgt von der Wäscher-Dore und Traudchen, und Tag für Tag sprachen auch die Damen vom Schlößchen vor. Sie brachten Wein und Obst und sahen zu, daß es der treuen Seele auf ihrem letzten Lager an nichts fehle, und sorgten auch dafür, daß die Wäscher-Dore leben konnte, ohne nach der Stadt waschen zu gehen. So war der Lebensabend der alten Näherin ein ruhiger und wunschloser, es bewährte sich an ihr das Wort: „Treue um Treue," wie die Losung der armen Leute in den kleinen Häusern so schön und wahr heißt.

Und eines Tages, da hieß es unten im Dorfe: „Die Flicktrude ist gestorben," und mancher Bäuerin wurden die Augen feucht, während sie betete: „O Herr, gib ihr die ewige Ruh', sie hat sie wohl verdient."

Nicht nur, daß die Verstorbene für billigen Lohn den lieben langen Tag alle möglichen Lumpen zusammengeflickt, sie hatte durch ihre treuen Dienste und ihr Alter auch ein gewisses Recht erworben, in allen Familienangelenheiten ein Wort mitzureden. Manche Händel hatte sie geschlichtet, manch junges Mädchen auf den rechten Weg zurückgeführt und manchem Haus war sie so zum Schutzengel geworden. Für jedes Leid hatte sie ein willig Ohr und ein mitfühlend Herz, und jede Freude fand bei ihr einen Widerhall. Und nun war alles aus, bleich und starr lag Nähtrude draußen, ihre Seele aber hatten Engel hinübergetragen zum ewigen Licht, zum Himmel, und ihre Werke folgten ihr nach.

Als ihre Leiche im Herrgottswinkel aufgebahrt war, wo von dem einfachen, roh geschnitzten Holzkreuz das Dulderhaupt des Erlösers segnend sich über sie herabneigte, da war auch niemand im Dorfe, der nicht heraufgekommen wäre, der alten „Nähersche" das Weihwasser zu geben, und ihrer Bahre folgte alt und jung, groß und klein, Mann und Frau, denn auch die Männer des Dorfes hatten die Nähtrude hoch gehalten. Sie hatte mit ihren milden Worten, die so recht von Herzen kamen und zu Herzen gingen, manch störrischem Bauernweib den Kopf zurechtgesetzt, manchen pflichtvergessenen Vater, der dem Verderben entgegenging, durch ihr freundliches Zureden auf den rechten Weg geführt, und was sie für das junge Volk gewesen in Wort und Beispiel, das gibt's nicht mehr im Dorf und wird's auch sobald nicht mehr geben. „Ja, ja, wer Liebe säet, wird auch Liebe ernten," hatte der Herr Bürgermeister nach dem Begräbnis gesagt, „s'ist alleweil so gewesen."

Aus dem Reiche der Mitte.

Als nach einigen Tagen das Testament der alten Nähtrude eröffnet wurde, hieß es in demselben: „Mein kleines Häuschen mit dem Garten soll die Wäscherin Dore bewohnen, so lange sie lebt, und zwar unentgeltlich, für all das Gute, das sie und ihre Kinder an mir getan. Bleibt eines ihrer Kinder unverheiratet, so soll auch dies nach der Mutter Tod das Häuschen weiter bewohnen, sonst soll dasselbe stets der ärmsten Person des Dorfes, sei dieselbe Jungfrau oder Witwe, ohne Miete als Wohnung dienen. Immer aber haben die Kinder der Wäscher-Dore das Vorrecht, falls eines ledig bleibt, Witwe wird oder in arme Verhältnisse kommt."

So blieb denn die Wäscher-Dore vorläufig allein in dem kleinen Häuschen der Näherin. Von ihren beiden Töchtern war keine mehr bei ihr. Bärbchen war immer noch in guter Stellung in der Stadt, und Traudchen ist droben bei den Damen auf dem Schlößchen. Diese hatten das anstellige junge Mädchen bei ihren gelegentlichen Krankenbesuchen bei der alten Trude kennen gelernt und es nach dem Tode einige Monate nach der Stadt getan, um allerlei Kunstfertigkeiten zu lernen, wie sie eine Kammerjungfer bei vornehmen Damen braucht.

Nun ist Traudchen schon manches Jahr da droben bei den alternden Damen und hat versprochen, stets bei ihnen zu bleiben und sie in ihren alten Tagen zu pflegen, sie nimmer zu verlassen, so lange eine der beiden Damen lebt. Diese hinwieder können so etwas nicht ohne Anerkennung lassen und haben jetzt schon die Zukunft ihrer bescheidenen, ehrlichen und anhänglichen Dienerin sichergestellt.

Bärbchen ist in der Stadt verheiratet an einen braven und fleißigen Geschäftsmann und hat die alte Mutter zu sich genommen. Sie hat neben ihrem Mann im Geschäft vollauf zu tun und kann sich um Haus und Kind nicht kümmern. Da ist denn die alte Dore am Platz. Sie geht in den guten Verhältnissen und in einem Leben ohne Sorgen und Kummer, das sie bis dahin nie gekannt, an wie ein Licht und wird ordentlich wieder jung. Das ihr zugefallene Häuschen der Nähtrude wird jetzt bewohnt von einer armen Witwe mit fünf Kindern, die tagtäglich das Andenken der alten Näherin segnet.

Krankenpflege in der Familie.

Gelegentlich der Münchener Tagung des Katholischen Frauenbundes wurde ein Referat gehalten zur Orientierung über die Organisation der katholischen weltlichen Krankenpflege. Das Referat selbst, wie auch die sich anschließende lebhafte Diskussion ergaben, daß empfindlicher Mangel an geschulten weltlichen Krankenpflegerinnen bestehe, unter dem die betroffenen Familien und die Kranken selbst zu leiden hätten.

Im Anschluß an diese Ausführungen wies eine als Gastanwesende evangelische Dame, Frl. de la Croix, daraufhin, eine wie große Wohltat es ist, wenn bei plötzlichen Krankheits- und Unglücksfällen die Familie selbst sofort eine geschulte, pflegende Kraft zur Hand hat, die das Rechte im geeigneten Moment zu tun weiß; denn bis der Arzt zur Stelle sein kann, ist oft schon viel versäumt worden. Außerdem findet der Arzt in vielen Fällen für seine Anordnungen nur geringes Verständnis und wenig Unterstützung, so daß das gewünschte Resultat oft ausbleibt oder doch sehr verzögert wird.

Zu bedenken ist ferner, daß es in gebildeten, aber nicht bemittelten Kreisen nicht möglich sein wird, eine Pflegerin zu engagieren, die nicht unerhebliche Kosten verursacht. (In den untern Schichten kann die öffentliche Wohlfahrts- bezw. Armenpflege zur Kostentragung in Anspruch genommen werden.) Der Kranke ist also in diesem Falle auf die Pflege seiner Angehörigen angewiesen. Die Aneignung der wichtigsten Kenntnisse in der Krankenpflege und der Behandlung des Kranken ist darum im Interesse der Familie und des Patienten für Frauen und Töchter wichtig. Es handelt sich also hier wohl um ausgebildete Krankenpflegerinnen, aber nur um dem Bedarf im der eigenen Familie zu entsprechen, nicht um erwerbstätige Krankenpflegerinnen. Frl. de la Croix hatte, wie sie mitteilte, selbst schon häufig die Befriedigung, in Krankheitsfällen in der eigenen Familie die Ausbildung in der Krankenpflege zu verwerten, die sie im Johanniterorden zur Ausübung unentgeltlicher Pflege empfangen hat, ebenso bei Epidemien unter Fremden. Ihre Ausführungen bezweckten die Anregung, daß man auch katholischerseits an die Ausbildung von Familienkrankenpflegerinnen denken möchte; vielleicht sei es auf katholischer Seite der Maltheserorden, der dieselbe in die Hand nähme.

Das Referat befaßte sich mit der Organisation der berufsmäßigen, erwerbstätigen Krankenpflegerinnen. Mit ihnen befaßte sich auch die zur Annahme gelangte Resolution. Ob von irgend einer Seite auch ein Schritt getan wurde zur Ausbildung

Liebesorakel. Nach dem Gemälde von V. Tobler.

der Frauen besser gestellter Stände zur Pflege der eignen Kranken, ist nicht bekannt geworden. Dagegen kann hier darauf hingewiesen werden, daß das Pestalozzi-Fröbelhaus II in Berlin, Barbarossastraße 62, die Idee der Familienkrankenpflegerinnen aufgegriffen hat und in einer Weise zu verwirklichen gedenkt. Es will nämlich dem an vielen Krankenlagern schmerzlich empfundenen Mangel an geübter Pflege dadurch in durchgreifender Weise abzuhelfen suchen, daß es Kurse eröffnet zur Ausbildung von Lehrerinnen der häuslichen Krankenpflege. Diese Lehrerinnen hat man sich zu denken zunächst als Wanderlehrerinnen, die von Ort zu Ort ziehen und theoretische und praktische Anleitungen geben; aber auch als Lehrerinnn an Instituten und Schulen, besonders an Haushaltungsschulen, in deren Lehrplan die Krankenpflege unbedingt aufgenommen werden muß. Die Kurse beginnen mit Januar 1907. Sie wurden angeregt und werden geleitet werden von Frau Jahn-Stubenrauch, die seit Jahren erprobte Krankenpflegerin ist und schon manchen belehrenden Artikel über häusliche Krankenpflege veröffentlicht hat. Die Ausbildung umfaßt als praktischen Teil die Pflege am Krankenbett, Krankenkost, Krankenbehandlung, Kinderpflege, Anlegen von Verbänden und sonstige Hilfsleistungen bei plötzlichen Notfällen. Als theoretische Fächer sind Gesundheitslehre und — weil es sich um Ausbildung von Lehrerinnen handelt — Unterrichtslehre in Aussicht genommen.

Perlen und Tränen.

Bilder aus dem Leben.

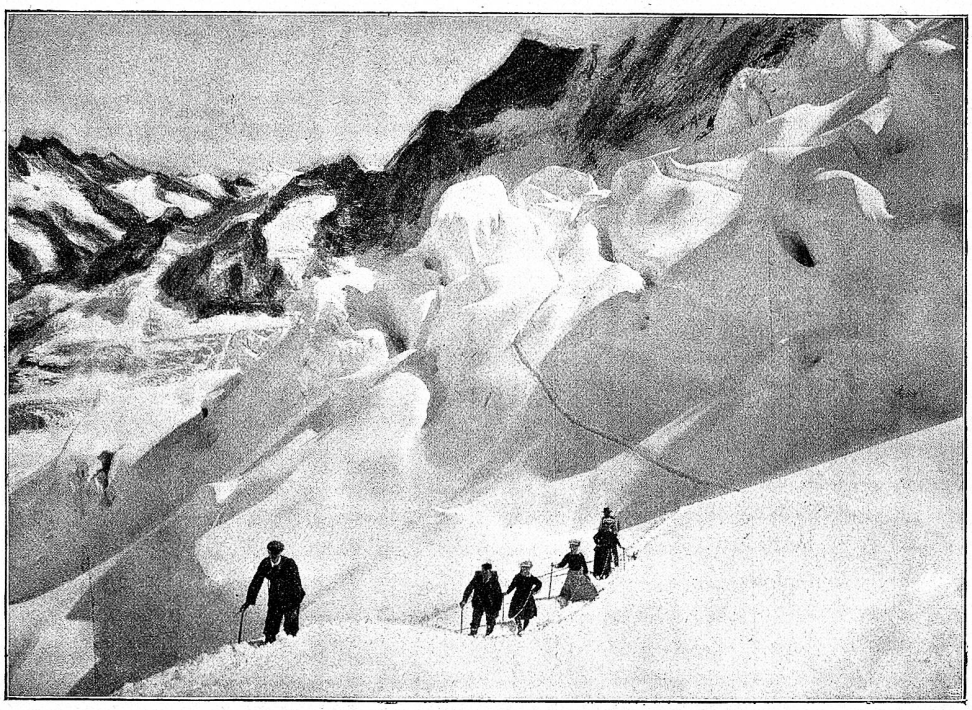
Die Dämmerung des Winterabends senkt sich nieder auf die Stadt. In den weiten Straßen flammen schon vereinzelt die Lichter auf und bald erstrahlt ein volles Meer von Glanz. Prächtige Geschäfte sind blendend erleuchtet, heller Schein dringt hinaus und glitzert tausendfach auf dem frisch gefallenen Schnee. Gedämpft hallt das Rollen der Wagen, elegante Equipagen, einfache Mietsdroschken, und lustig mischt sich darein das leichte Schellengeläute der dahingleitenden Schlitten. —

Weihnachtsabend! Welch Hasten und Treiben, die letzten Besorgungen noch vor dem Feste zu erledigen. Lockend ausgestattete Schaufenster sind umlagert, Kinderköpfchen drücken erwartungsvoll das Näschen gegen die Scheiben in wortloser Bewunderung der ausgebreiteten Herrlichkeiten.

Vor den flimmernden Auslagen eines Juweliergeschäftes steht ein junges Mädchen und heftet den verlangenden Blick auf das glänzende Gold, die feurigen, sprühenden Steine. Ihr Anzug ist einfach, fast ärmlich und läßt doch auf leichte Eitelkeit schließen. Das verraten die Bänder und Schleifen, die nicht ohne Geschmack an dem sonst so schlichten Kleid angebracht sind. Aus dem schmalen, blassen Gesichtchen schauen die großen, dunkeln Augen sehnsüchtig auf die Pracht. —

Schon als Kind hatte Anne Marie eine leidenschaftliche Vorliebe für wertvolle Schmucksachen und verachtete falschen Flitterkram. Viele Wochen hatte sie nun mühsam etwas von dem verdienten Geld zurückgelegt, um ihren Verlobten mit einem kleinen Geschenk zu überraschen. Nun ist sie am Ziel, ein kleines Goldstück hält sie in der Hand. — Eine Nadel, nur eine ganz bescheidene sollte es sein, wie diese mit der kleinen Perle dort. In ihrer angeborenen Liebhaberei für solche Dinge kommt ihr gar nicht in den Sinn, wie töricht ihr Vorhaben für ein Mädchen ihres Standes ist. Sie zweifelt gar nicht, daß es ihrem Rudolf Freude machen wird; im jugendlichen Unverstand ahnt sie nicht, daß die Wünsche der Männer so ganz anderer Art sind und wie nutzlos solches Geschenk sein kann. Der Gedanke, etwas zu kaufen, wie die vornehme Welt es tut, enthält für das Mädchen fast unwiderstehlichen Reiz. Sie malt sich Rudolfs freudiges Staunen in rosigen Farben aus. Noch ein paar Augenblicke schüchternen Zögerns, dann tritt sie ein.

Wohltuende Wärme durchdringt Anne Marie, die von dem Funkeln und Blitzen der Geschmeide wie betäubt scheint. Sie hat Zeit sich zu sammeln, der Verkäufer ist mit einem jungen Herrn beschäftigt, dem er ein Etui reicht, das einen Schmuck von wunderbar schimmernden Perlen enthält. Unwillkürlich richtet das Mädchen ihre ganze Aufmerksamkeit auf den hübschen blonden Mann, dieser wirft einen prüfenden Blick auf den Schmuck.



Auf dem Wege zur Jungfrau. Phot. Krenn.

„Er ist ganz zu meiner Zufriedenheit ausgefallen," wendet er sich an den Juwelier „und ich bin überzeugt, daß er auch den Beifall meiner Braut finden wird." Mit diesen Worten ihm ein Päckchen Banknoten hinschiebend, steckt er das Etui in die Tasche und verläßt mit flüchtigem Gruß den Laden.

Anne Marie, die ganz in Gedanken versunken, zuckt zusammen, als sie nach ihren Wünschen gefragt wird. Ihre Stimme klingt unsicher, indem sie ihr Verlangen vorbringt. Mit etwas erstauntem Blick breitet der Verkäufer eine Auswahl vor ihr aus.

Schüchtern greift sie nach der kleinen Nadel mit der Perle und fragt nach dem Preis.

„20 Kronen," lautet die Antwort, „darunter führe ich überhaupt nichts," beeilt sich jener hinzuzufügen.

Anne Marie starrt den Sprecher an, ihre 10 Kronen erschienen ihr eben noch als reicher Schatz, und nun sinken sie in ein Nichts zusammen. Wie sie den Laden verläßt, sie weiß es selbst kaum.

Eisigkalte Luft erschauert des Mädchens Glieder, alles verschwimmt vor ihren Augen, nur wie durch einen Nebel blinken die Perlen, die wunderbaren Perlen, die sie eben geschaut. Und wem würden sie angehören! Anne Marie hatte sie schon oft gesehen, das schöne stolze Mädchen, die Braut des jungen Grafen. Noch vor wenigen Tagen, als die kleine Näherin in dem prächtigen Hause einige Sachen ablieferte, war das junge Paar aus einem der Zimmer ge-

treten. O warum konnte sie nicht auch als vornehme, reiche Dame geboren sein, warum war Rudolf kein Graf, der sein Bräutchen mit kostbaren Perlen schmücken konnte! —

Anne Marie liebte ihren Bräutigam, sie liebte ihn tief und innig. Und er? hätte es einen zärtlichern, besorgtern Bräutigam geben können, wie dieser schlichte Mann, dessen ganze Sehnsucht dahin ging, seine kleine Braut, das arme, elternlose Kind, ins eigene Heim zu führen. Wohl mußten noch Tage vergehen, Tage mühevoller, angestrengter Arbeit.

Ganz andere Empfindungen sind es aber nun, die des Mädchens Seele durchziehen, während sie mechanisch die Straßen durchschreitet. Wohl fühlt sie den heftigen Schmerz, dem Geliebten die Freude nicht bereiten zu können, aber bitterer noch wühlt der Groll in ihrem Herzen. Tränen steigen in den dunkeln Augen auf, Tränen über das eigene Geschick. Und dieses Gefühl der Bitterkeit erfüllt ihr Herz, als sie in einem bescheidenen Laden warme Handschuhe und ein Kistchen Zigarren kauft. Dann eilt sie heim in ihre kleine, ärmliche Wohnung.

Anne Marie steht am Fenster und starrt hinaus ins Dunkel. Ihr ist's, als schimmerten wiederum die Perlen ihr entgegen. Sie sieht im Geiste das schöne Haus, die festlich erleuchteten Säle, sieht den Grafen, der eben seiner schönen Braut den Schmuck anlegt. Wie glücklich reiche Leute sind! Sie preßt die Hände vor die Augen, und Träne auf Träne rinnen über ihre Wangen. Plötzlich fühlt sie sich umschlungen und eine wohlbekannte Stimme flüstert zärtlich: „Mein armer Liebling, wie einsam Du bist, komm heim zu uns, Mutter erwartet Dich." Anne Marie schreckt empor, sie blickt in ein paar gute, treue Augen. Doch ein häßlicher Vergleich steigt in ihr auf, ein Vergleich zwischen dem eleganten, hübschen Herrn und dem Mann im schlichten Rock. — Dieser ahnt nicht, was im Herzen des Mädchens vorgeht, er fühlt nur, wie sie so einsam und verlassen ist. Liebevoll zieht er die leichte Gestalt in seine Arme und, sie sorglich einhüllend, geleitet er sie heim zu seiner Mutter.

Das kleine Stübchen ist mit einem kleinen Tannenbäumchen geschmückt. Die gute, alte Frau eilt dem zukünftigen Töchterlein entgegen und schließt es warm ans Herz.

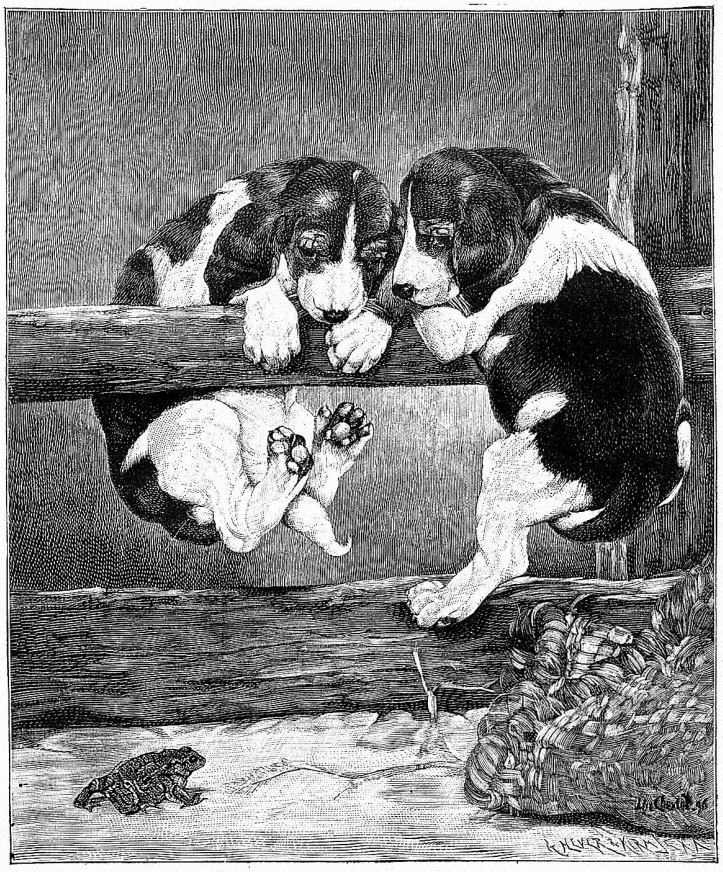
Unter dem Christbaum reicht Rudolf der Braut sein Geschenk, ein schönes, frommes Bild, das bald das eigene Heim zieren soll. Anne Marie will danken, doch die Stimme versagt ihr, leise nur schiebt sie dem Verlobten ihr kleines Päckchen zu und blickt schüchtern in sein freudestrahlendes Gesicht. Tiefe, heiße Reue erfüllt ihre Seele. Nicht mehr sieht sie in ihm den einfachen Arbeiter, sie fühlt nur seine Liebe, sein gutes, treues Herz. Still ergreift sie die harte, schwielige Hand und eine weit kostbarere Perle ist es, die aus des Mädchens Auge darauf niederfällt.

Die kleine Pendule auf dem Marmorkamin schlägt acht. „Ich begreife nicht, daß Edgar so spät kommt, da er doch weiß, daß die Bescherung auf acht Uhr festgesetzt ist." Die ältere Dame mit dem etwas phlegmatischen Gesichtsausdruck richtet diese Worte an ihre Tochter. „Du tätest auch gut, bald zu unsern Gästen zu kommen," fügt sie mit leichtem Tadel hinzu.

„Einen Augenblick noch Mama, er muß sogleich erscheinen," gibt das junge Mädchen zurück.

Die Mutter beachtet nicht die erzwungene Ruhe, die in der Antwort liegt, sie verläßt das Zimmer, ihre lange Schleppe rauscht den weiten Flur entlang, dann ist alles wieder still. —

Eugenie ist allein. — Sie preßt die Hand auf das angstvoll pochende Herz, ruhelos schreitet sie im Zimmer auf und nieder. Der große Spiegel gibt strahlend das schöne Bild der schlanken, in weißes Kleid gehüllten Gestalt zurück. Die Sinnende achtet nicht darauf. Seufzend tritt sie ans Fenster. Ein Wagen rollt vorüber, das Geräusch der Räder verhallt in der Ferne. Schritte kommen und gehen, unerbittlich schreitet die Zeit voran, und jede Sekunde ist eine neue Qual.



Ein Ungeheuer.

O sie ahnt, er wird nicht mehr kommen, aber warum nicht? Welchen Grund mag er haben, den heutigen Abend fern von seiner Braut zu sein. Einen Grund? Nein, sie weiß keinen, aber die Ahnung, diese bange Ahnung, über die sie selbst sich keine bestimmte Rechenschaft geben kann. Sie glaubt sich plötzlich zu erinnern, daß Edgar in letzter Zeit oft zerstreut war und seine Liebkosungen wie von einem kühlen Hauch durchweht schienen.

Ein Gedanke durchzuckt sie, aber schnell, wie er gekommen, weist sie ihn gewaltsam zurück. —

Laut und gellend ertönt die Hausglocke. Eugenie atmet tief auf; wer sollte es anders sein, nun war alles gut, wie töricht und kindisch doch ihre Angst gewesen. Sie eilt zur Türe, draußen schallt eine fremde Stimme, dann ein Ausruf des Entzückens und alles ist wieder still. Sie drückt die bebende Hand gegen die Türklinke, aber schon wird von außen geöffnet, die Baronin erscheint auf der Schwelle.

„Es tut mir herzlich leid für dich, mein Kind," sagt sie mit gelassener Stimme, „aber Edgar läßt soeben sagen, daß er in einer dringenden Angelegenheit plötzlich gezwungen ist, zu verreisen, er hofft aber bestimmt, morgen Abend wieder hier zu sein. Nur keine Trauermiene! Eine herrliche Entschädigung hat er dir gesandt. Doch ich denke, es ist höchste Zeit, unsere Gäste warten, und die Kinder sind schon lange ungeduldig."

Die Türe schließt sich wieder. Eugenie schlägt die Hände vor das Antlitz, ein Stöhnen dringt aus dem gequälten Herzen, in krampfhaftem Schluchzen erzittert ihre ganze Gestalt. O die Gedanken, diese furchtbaren Gedanken!

Silberhell ertönt das Glöckchen durchs weite Haus. Die kleinern Geschwister stürzen in das Gemach und ziehen in fieberhafter Ungeduld die große Schwester mit sich fort.

Gemessenen Schrittes folgt die Mutter mit den geladenen Freunden und Verwandten. —

In blendender Pracht strahlt der Weihnachtsbaum, Eugenie flimmert es vor den Augen, mechanisch läßt sie sich an ihren Platz führen. Die Mutter deutet mit stolzer Bewunderung auf das geöffnete Etui. Perlen, herrliche Perlen erschimmern im Kerzenglanze des Weihnachtsbaumes. Alles drängt sich hinzu, einen Augenblick verstimmt selbst der Jubel der Kinder in staunendem Entzücken. Doch die junge Braut, der die Herrlichkeit bestimmt ist, schaut wie im Traume darauf nieder. Sie preßt die Lippen zusammen, und während alle in den Anblick versunken sind, öffnet sie zitternd das rosenfarbene Briefchen. Ein feiner Duft strömt ihr entgegen, wie lähmend wirkt dieser auf sie. Ob sie ihn kennt? Ja, sie erinnert sich plötzlich, vor einigen Tagen war ein gleiches Billet mit zierlicher Handschrift aus Edgars Brieftasche gefallen, schnell hatte er es damals eingesteckt, und bis jetzt hatte Eugenie nicht weiter darüber nachgedacht.

Nun ist's ihr, als schwanke plötzlich unter ihren Füßen der Boden, die Lichter, der Saal und alles stürze über ihr zusammen. Tief, unergründlich tief fühlt die Seele eines Weibes.

Ein Schleier zerreißt vor den Augen des unglücklichen Mädchens. Die furchtbare Ahnung, nun ist sie zur Gewißheit geworden, Edgar ist nicht verreist, er verbringt den heutigen Abend gleich manchen andern bei der durch ihre Schönheit und Talent in der ganzen Stadt gefeierten Schauspielerin, o sie fühlt es Messerstichen gleich, sie meint ihn zu sehen, heiter scherzend inmitten der leichtsinnigen Gesellschaft. Das duftende Papier hat alles verraten.

Aus einer Kochschule für schulpflichtige Mädchen in England.
Die Zurichtung der Speisen, wobei jedesmal zwei Mädchen sich gegenseitig helfen.

Lächelnd legt die Baronin der Tochter die Perlenkette um den feinen Hals, dem armen Mädchen ist es, als winde sich eine Schlange um sie. Mit Gewalt sucht sie sich zu beherrschen, als man ihr noch die Ohrringe einfügt.

Wieder überfliegt sie das kleine Briefchen, es enthält mit gewandten schönen Redewendungen dasselbe, was ihr die Mutter schon so arglos gesagt.

Der Diener meldet das Souper. Eugenie rafft sich auf. O ihn nur nicht zeigen, diesen furchtbaren Schmerz, vor den lächelnden Menschen, ihr ganzer Stolz bäumt sich dagegen auf. Sie plaudert, sie scherzt, während das Herz sich verblutet.

So vergehen qualvolle Stunden. — Wohl macht die Baronin Einwendungen, als die Tochter ihren Wunsch, die Christmette zu besuchen, durchsetzen will, aber ihre Natur ist nicht zum Widerspruch geschaffen, so befiehlt sie denn, den Wagen bereit zu halten.

Die Gäste haben sich entfernt, die Kleinen sind längst zur Ruhe gegangen. Die Baronin umarmt ihre Tochter und zieht sich zurück. —

Eugenie steht allein im weiten Saal. Totenstille rings umher, geheimnisvoll glitzern die bunten Sachen am Weihnachtsbaum. Der Mond ist aus einer Wolke getreten und wirft sein Licht auf die weiße Mädchengestalt. Die Perlen schimmern in wunderbarem Licht. Sie zuckt zusammen, ein Griff, Eugenie reißt die Kette vom Hals und schleudert sie zu Boden, dann fallen Tränen, heiße Tränen darauf nieder.

* * *

Feierlich klingen die Glocken durch die schneeige Winternacht. Die hellerleuchtete Kirche füllt sich mit Tausenden von Menschen. Anne Marie an Rudolfs Arm schreitet die Stufen zum Portal hinan, vor dem soeben eine elegante Equipage hält. Sie hemmt den Schritt, denn derselben entsteigt jene, die sie so glühend beneidet. Eugenies Blick fällt auf die kleine Näherin, deren Bräutigam sorglich das warme Tuch um ihre Schultern zieht. — Da übermannt sie wieder das wilde Weh. Wie glücklich die in ihrer Armut sind! —

Anne Marie kniet in einem stillen Winkel ganz nahe der jungen Dame, die das Antlitz in den Händen birgt. Sie hat die Perlen wiedergesehen, die Ohrringe, welche Eugenie abzulegen ganz vergessen, aber sie hat auch gesehen, daß die stolze Gestalt erbebt in krampfhaftem Schluchzen.

Die junge Baronin, die so reich, so glücklich schien, konnte auch sie Kummer und Schmerzen haben? Anne Marie kann die Augen nicht von ihr wenden, ein plötzliches Mitleid mit der Einsamen überkommt sie, ihr zartes weibliches Gefühl läßt den Grund ihres Kummers ahnen. — Ein inniger Blick gleitet hinüber zu dem Mann an ihrer Seite, tiefe Dankbarkeit durchströmt ihrem Herz und drängt auf ihre Lippen ein Gebet, ein Gebet für sie, die so arm im Reichtum.

Feierlicher Orgelklang schallt durch die Kirche, süße Weihnachtslieder klingen durch den Raum und in die Menschenseelen senkt sich der Friede der heiligen Nacht. —

H. Ilde.

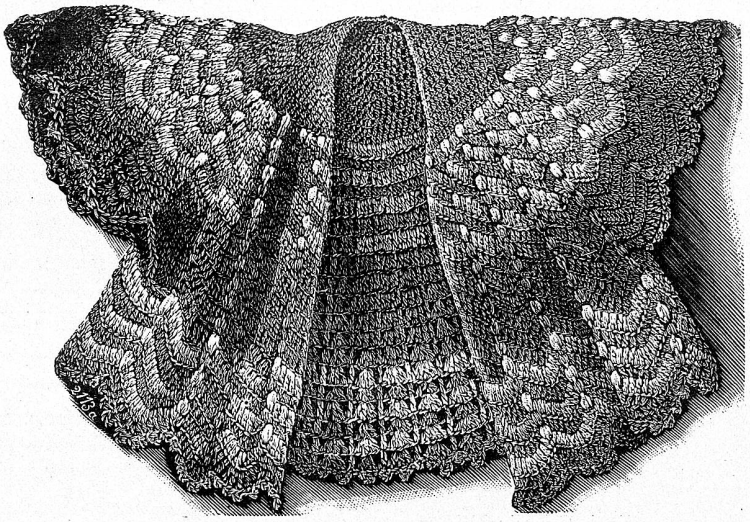
Gehäkeltes Tuch in Jäckchenform.

(Erforderlich: 250 Gramm farbige, 100 Gramm weiße Wolle.)

Das doppelt gelegte Tuch ist in zwei Farben „Carmen"-Wolle recht lose mit einer starken Häkelnadel gearbeitet; vorrätig sind die Farben weiß, schwarz, grau und braun; unser Modell war mit brauner und weißer zweifädiger Wolle gehäkelt; man arbeitet das ganze Tuch in der Runde und legt es später zur Hälfte aufeinander; die Hälfte, welche die Außenseite bildet, zeigt ein anderes Muster als die Innenseite, der passenartige Fond ist für beide Seiten gleichmäßig gehäkelt. Man beginnt mit der braunen Wolle auf einem Anschlag von 15 zur Rundung geschlossenen Luftmaschen und häkelt zunächst einen zwölfeckigen Fond. 1ste Reihe: 24 Stäbchen; jedes Stäbchen in dem ganzen Tuch muß so lose gehäkelt werden, daß der Raum zwischen je 2 St. so groß erscheint, als ob eine Luftmasche dazwischen gehäkelt wäre. In den folgenden Runden greift jedes St. um das ganze Maschenglied zwischen je 2 St. 2te R.: 12mal 1 St. um 1 Glied und 2 St. um das folg. Glied. In den folgenden 6 Runden wird 12mal stets auf den Ecken zugenommen, wobei stets 2 St. zwischen die 2 St. der vorig. R. gehäkelt werden, im übrigen je 1 St. um 1 Glied. In der 9. Runde sind beim Zunehmen auf den 12 Ecken je 4 St. um 1 Glied zu arbeiten, in der 10. bis 14. R. wieder nur 2 St., wie zuvor auf jeder Ecke. Für die Achseln häkelt man je 3 Reihen, und zwar für die beiden Achseln der inneren Hälfte über den 2. und 5. Teil der Passe.

Gehäkeltes Tuch in Jäckchenform.

1ste Reihe: je 2 St. in das 7. bis 11. Loch zwischen je 2 Ecken. 2te R.: je 2 St. in das 5. und 6. Loch, dann je 2 St. zwischen 2 St. der 1. R. und je 2 St. in das 12. und 13. Loch. 3te R.: beim Eckloch beginnend, je 2 St. in das 1. bis 4. Loch, abwechselnd 2 St. in 1 Loch und 1 St. in das folgende Loch, die Reihe mit je 2 St. in das 14. bis 17. Loch beenden. Mit den beiden Achseln für die äußere Hälfte des Tuches beginnt das Zackenmuster; man häkelt auf den 8. und 11. Teil der Passe: 1ste Reihe: in das 7. bis 11. Loch abwechselnd 4 St. und 1 Loch, 1 Musche ins folgende Loch (Musche, d. i.: den Arbeitsfaden 3 mal mit je 1 Umschlag durch das folg. Loch holen, umschl. und den Faden durch die 6 auf der Nadel befindlichen Schlingen holen und mit 1 Umschlag und Durchholen schließen. In den folgenden Reihen wird die Musche um den Knoten der Musche der letzten Reihe gehäkelt, wie Pfeil auf Abb. 555b zeigt. 2te R.: in das vierte Loch 4 St., in das 5. Loch 1 St., in das 6. Loch eine Musche, dann † 1 St. zwischen das 1. und 2. St. der vorigen Reihe, 4 St. zwischen die folgenden 2 St., 1 St. zwischen das 3. und 4. St. der vorigen Reihe, 1 Musche um die untere M., von † 3 mal wiederholen und mit dem 13. Loch die Reihe schließen. Die 3te R. beginnt mit: 4 St. in das Eckloch, 1 St. in das folg. L., 1 Musche ins nächste L., *, 1 St. zwischen das 1. und 2. St. der vorigen Reihe, 4 St. zwischen die 2 folgenden St., 1 St. zwischen das 5. und 6. St. der vorigen Reihe, 1 Musche und von * fortlaufend wiederholen bis zum 17. Loch. Man arbeitet nun wieder in der Runde, häkelt die 1., 3., 5. und 7. R. mit weißer Wolle, die 2., 4., 6. und 8. bis 13. Runde mit brauner Wolle. Man beginnt beim Eckloch des 7. Passenteils das äußere Zackenmuster: 1ste Runde: in je ein Loch 1 Musche, 1 St., 4 St., 1 St. fortlaufend wiederholen, bis man die 29. Zacke mit 1 Musche schließt. Für die innere Hälfte des Kragens häkelt man 1. bis 4. R. abwechselnd 2 St. in 1 Loch, 1 St. in das folgende Loch. Das 1 St. trifft stets auf das einzelne St. der vorigen R. Die verschiedensten Muster der beiden Kragenhälften veranschaulicht das naturgroße Detail Abb. 555b. Von der 5. R. ab statt der 2 St. jetzt 4 St. in das mittelste St. Das Zunehmen für die äußere Kragenhälfte geschieht in der 2. und 5. R., indem man statt der 6 St. zwischen je 2 Muschen jetzt 8 St. in der 2., 3. und 4. R. häkelt: in der 5. bis 12. R. 10 St. zwischen je 2 Muschen, und zwar werden die mittelsten 4 St. stets zwischen die 2 Mittelstäbchen der vorigen R. gehäkelt. Nach Beendigung der 12. Runde wird die Arbeit zur Hälfte zusammengelegt, so daß das Zackenmuster oben aufliegt. — † Für den Teil unter dem Arm häkelt man mit einem Hilfsfaden 1 f. M. nach der Musche der 4. Zacke. 10 Lftm., 1 f. M. in die letzte M. der 7. folgenden Zacke; diese 2 f. M. greifen durch beide Kragenhälften; zurückgehend 10 f. M. auf die 10 Lftm., Faden abschneiden, †. Nach 7 Zacken für den Rücken von † bis † wiederholen. Die 13. bis 19. R. zählt 17 Zacken, da an die Maschen unter dem Arm nur 1 Zackenmuster gehäkelt wird; jede Zacke zählt jetzt 12 St. zwischen je 2 Muschen. Die 14., 16. und 18. R. ist weiß zu häkeln.



Gehäkeltes Tuch in Jäckchenform.

Man beschließt den unteren Kragen- und den Achselrand mit einer Pikotkante, d. i.: * 1 St., 3 Lftm., 1 f. M. in das St., nach Uebergehen 1 M. der vorigen R. von * wiederholen.

Fürs Haus.

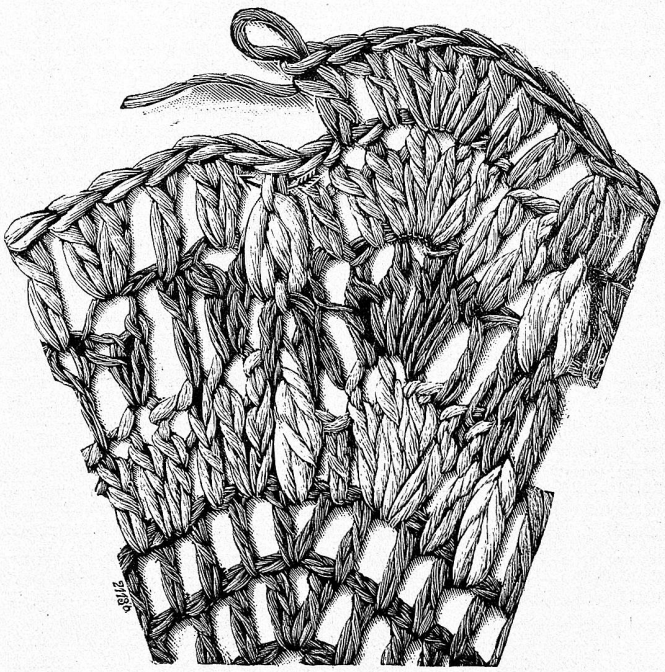
Fleckenreinigung.

Wie es kein Allheilmittel für jedwede Krankheit gibt, so gibt es auch kein Fleckwasser oder sonstige Mittel, wodurch man Flecken jeder Art aus der Wäsche entfernen könnte. Für bestimmte Arten von Flecken muß man vielmehr auch bestimmte Mittel anwenden. Man muß also auch, ehe man an die Beseitigung von Flecken schreitet, erst die Natur derselben erkennen. Fettflecke werden im ganzen durch Seife, Spiritus oder Salmiak entfernt, Säureflecke ebenfalls durch alkalische Mittel. Es ist von großer Wichtigkeit, daß man die Flecke möglichst sofort entfernt; läßt man sie erst längere Zeit in der Wäsche, so ist es meist unmöglich, sie wieder herauszubringen. Man sollte die Tischwäsche stets vor dem Waschen kontrollieren, um etwaige Flecke zu entfernen.

Wein- und Obstflecke. Man wäscht Wäsche mit Wein- und Obstflecken in heißer Milch aus und darnach mit klarem Wasser nach. — Oder man füllt eine Schale mit Wasser, in das man mehrere Tropfen schweflige Säure gießt, dann legt man die fleckigen Stellen aufeinander und hält sie kurze Zeit in das Wasser. Sobald die Flecke ausgezogen, muß man das Zeug erst kalt und darauf warm tüchtig durchwaschen. Oder man schwefelt die fleckigen Stellen, indem man sie anfeuchtet und über Schwefeldampf hält. Oder man wendet das Fleckwasser an. — Auf frisch verschütteten Wein streut man am besten sofort Salz, weil dann der Wein zum größten Teil in das Salz einzieht; selbstverständlich muß man dasselbe auch bald darnach wieder entfernen.

Flecke von Säuren. Diese entfernt man am besten mit verdünntem Salmiakgeist, der auch die Wäsche durchaus nicht angreift.

Eisen- oder Rost- und Tintenflecke. Derartige Flecke entfernt man mit Oxalsäure oder Sauerkleesalz. Die erste Säure wirkt am stärksten und muß daher in der dreißigfachen Menge Wasser aufgelöst werden, während man Kleesalz mit zwanzigfacher Menge auflöst. Die mit der Säurelösung angefeuchteten Stellen erhitzt man mit einem heißen



Naturgroßes Detail.

Löffel oder am Teekessel. Die Wäsche muß dann aber sofort gut nachgewaschen werden.

Rostflecke lassen sich auch erfolgreich mit Zitronensäure behandeln. Man tröpfelt Zitronensäure auf den Fleck und fährt darnach mit einem heißen Plätteisen über diese Stelle; dies wird wiederholt, bis der Fleck verschwunden ist. Darnach wäscht man das Wäschestück in warmem Wasser durch, dem man etwas Salmiakgeist beigesetzt hat.

Stockflecke. Stockflecke, welche durch Feuchtigkeit in die Wäsche kommen, sind recht schwer zu entfernen. — Man taucht die fleckigen Stellen in eine Lösung von 100 Teilen Wasser und 1 Teil Chlorkalk und wäscht dann mit Wasser, Seife und Soda nach. — Oder man bestreicht die Stellen recht dick mit weicher Schälseife, streut etwas Pottasche auf die Stellen und läßt sie an der Luft trocknen. Dann muß die Wäsche gut nachgewaschen werden.

Vergilbte Wäsche. Wäsche, die durch langes Liegen vergilbt ist, wird am besten wieder klar, wenn man sie im Freien bleicht: hat man hierzu keine Gelegenheit, so tut man gut, die Wäsche vor dem Waschen einige Stunden in Buttermilch zu legen, worin sie auch recht gut bleicht.

Fleckwasser. Um unbestimmte Flecke aus der Wäsche zu entfernen, wendet man folgendes Fleckwasser an. In 3 Liter kochendes Wasser tut man 125 g Chlorkalk und 100 g Pottasche; nachdem man es gut durchgerührt hat, läßt man es über Nacht stehen und gießt alsdann die Flüssigkeit sorgfältig ab, so daß dieselbe vollständig klar ist. Es ist sogar ratsam, sie durch einen Beutel oder ein Tuch zu gießen, das allerdings stark dadurch angegriffen wird; sorgt man aber nicht dafür, daß die Flüssigkeit vollständig klar ist, so wird die damit behandelte Wäsche leicht angegriffen. Das Fleckwasser wird alsdann in Flaschen gefüllt, diese werden gut verkorkt, versiegelt und bis zum Gebrauch aufbewahrt. Um unheilvolle Verwechslungen zu verhüten, klebt man eine Etikette mit Namen darauf. — Bei Anwendung des Fleckwassers verfährt man folgendermaßen: Man gießt etwas Fleckwasser in eine Schale und stellt eine zweite Schale mit kaltem Wasser bereit, wo hinein man so viel Salzsäure gießt, bis das Wasser sauer schmeckt. Nun taucht man den fleckigen Teil eine Minute in das Fleckwasser und schwenkt ihn darin hin und her, dann ringt man gut aus und bringt das Wäschestück in die zweite Schale, in der man es ebenfalls einige Male umschwenkt. Alsdann legt man die Wäsche in kaltes Wasser, spült sie darin aus und bringt sie in lauwarmes Wasser, worin man sie wäscht. Um jede zerstörende Wirkung des Chlors zu verhüten, kann man die Stellen, die man damit behandelt, mit einer Lösung von Antichlor (unterschwefligsaurem Natron) befeuchten. Sollten die Flecke noch nicht ganz verschwunden sein, so behandelt man die Wäsche nochmals in der oben beschriebenen Weise, ehe man sie warm auswäscht.

Küche.

Gebeizter Schweinebraten. 1—1½ Pfund Schweinefleisch vom Stotzen, Schäufele oder Nierstück wird 2—3 Tage in eine Essigbeize welche aus ⅔ Essig und ⅓ Wasser, Pfefferkörnern, gespickter Zwiebel und Rübchen besteht, eingelegt. Wird das Fleisch gebraten, nimmt man es aus der Beize, trocknet es mit einem reinen Tuch gut ab und reibt es noch mit etwas Salz und Pfeffer ein. In eine Bratpfanne gibt man einen Löffel Fett. Ist es heiß, so legt man das Fleisch hinein und bratet es unter öfterem Umwenden auf allen Seiten schön gelbbraun. Hernach legt man das Fleisch auf eine Platte oder ein Brett. Dem Fett fügt man 1 Löffel Mehl bei, röstet es hellgelb, löscht mit Fleischbrühe oder Wasser ab, dazu die Garnitur der Beize, eine Zitronenscheibe und eine halbe Tasse Beize. In diese Sauce legt man das Fleisch und läßt es ¾ Stund kochen, während welcher Zeit man das Fleisch öfters begießen soll. Beim Anrichten wird die Sauce über das transchierte Fleisch passiert.

Kalbsfrikassee. Für 6 Personen nimmt man 2½—3 Pfund Kalbfleisch von Nierstück, Unterspälte oder Brust und schneidet es in viereckige Stücke. Man gibt das Fleisch in eine Pfanne oder Kasserolle, aber nicht in eine eiserne, gibt soviel warmes Wasser dazu, daß es über dem Fleische steht. Wenn es kocht, schäumt man es sauber ab, gibt eine Handvoll Salz, eine kleine Zwiebel mit Lorbeerblatt und Nelken gespickt, 1 Rübli und einige Pfefferkörner hinein und läßt es ½ bis ¾ Stunde kochen. 20 Minuten vor dem Essen gibt man in ein Pfännchen ein Stückchen frische Butter oder 1 Löffel gesottene Butter, läßt erstere zergehen und letztere heiß werden, gibt dann ½ Löffel Mehl hinein, dünstet es ein wenig, löscht es mit dem Sutt vom Fleisch ab, gibt das fehlende Salz und Muskatnuß dazu und läßt es bis zum Anrichten kochen. Es soll eine schöne, glatte, sämige Sauce sein. Das Fleisch wird auf eine warme Platte angerichtet und die Sauce legiert oder unlegiert darüber gegeben. Zum Legieren der Sauce nimmt man in einen passenden Topf oder in eine Schüssel für obiges Quantum Fleisch 1 Eigelb, nach Belieben etwas Weißwein, rührt es gut und passiert unter beständigem Rühren die Sauce zum Ei.

Griesauflauf. Für 6 Personen wird in ¾ Liter siedende Milch 60 Gramm Gries eingerührt, ein Stückchen frische Butter, 60 Gramm Zucker und eine Hand voll gewaschene Rosinen werden beigegeben. Diese Masse läßt man kochen, bis sie dick ist. Sie wird dann in eine Schüssel geleert und zum Erkalten gestellt. ½ Stunde vor dem Essen fügt man eine abgeriebene Zitronenschale bei, 2—3 Eigelb dazu und verrührt es gut. Das Weiße der Eier wird zu Schnee geschlagen, mit der Masse vermischt und dann in mittelheißem Ofen gebacken. Vor dem Servieren kann man den Auflauf mit Himbeersyrup übergießen, oder man nimmt eine beliebige Wein- oder Fruchtsauce extra dazu.

Salesianum.

Literarisches.

Pädagogische Charakterköpfe des 19. Jahrhunderts, von A. Steeger, Zeitgem. Frankfurter Broschüren, Hamm i. W. 1905. 35 Seiten 12°.

Gewissenhafte Eltern und Lehrkräfte sehen sich heute gerne nach kurz gehaltenen Winken zur Förderung des so schwierigen Werkes der christlichen Erziehung um. Wir möchten ihnen hiefür obengenannte Broschüre warm empfehlen, welche in anregenden Skizzen viel Gehaltvolles bietet.

Es sind zwei Perioden dabei berücksichtigt; die altchristliche Anschauung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vertreten durch Sailer — den Fenelon Deutschlands und seine Gesinnungsgenossen: Wittmann, Overberg, Vierthaler und Devora, lauter katholische Musterpädagogen. Im gleichen Sinne tritt uns dann der christliche Lehrer und Schriftsteller, Professor Otto Willmann, entgegen dessen überwältigend schöne Weltanschauung uns entzückt. Trotz allem christlichen Idealismus und tiefgründiger Frömmigkeit steht aber der katholische Schulmann Willmann auch in methodischer Beziehung keineswegs hinter seinen berühmten Gegenpartnern Herbart und Pestalozzi 2c. zurück, sondern ihnen — unentwegt voran. Für gebildete, katholische Leser ist die Würdigung seiner Grundsätze und Anschauungen geradezu ein Hochgenuß. Sie werden auch Winke zum Selbststudium dort finden. A. v. L.

Charitas. Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland. Unter Mitwirkung von Fachmännern herausgegeben vom Vorstand des Charitasverbandes für das katholische Deutschland zu Freiburg i. Br. Verantwortlicher Redakteur: Geistlicher Rat Dr. Lorenz Werthmann zu Freiburg i. Br. Erscheint, 24 Seiten stark, monatlich zum Jahrespreis von 3 Mk. (bei direkter Zusendung Mk. 3.60).

Inhalt von Nr. 1 und 2: Die Ziele des Charitasverbandes. Von Msgr. Werthmann. — Die erste Konferenz des Verbandes katholischer Anstalten Deutschlands für Geistesschwache. Von Rektor Pieper. — Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit. Von Dr. med. Thun. — Männer und Frauen der Charitas: 1. Abbé Roussel und sein Erziehungswerk in Paris (von Schwester Irmgard). — Die Fürsorge für die Kanalarbeiter. Von Pfarrer Olthaus. — Die Verwendbarkeit des Lichtbilderapparates in unseren Vereinen. Von C. Kistner. — Vom Danziger Charitastag. — Geschäftsbericht des Charitasverbandes. — Erster Charitas-Kursus zu Frankfurt a. M. — Kleinere Mitteilungen: Jubiläum der Großherzoglichen Herrschaften in Baden. Die „Rundschau in der Alkoholfrage". Der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit.

Aus aller Welt.

Wie Volkstrachten entstehen können, dafür ist, so schreibt man uns aus dem linksrheinischen Oberdeutschland, die elsässische „Schlupfhaube", die Kopfbedeckung der Frauen und der Jungfrauen auf dem Lande, ein interessantes Beispiel. Der „Schlupf" ist eine Schleife aus Seidenband, welche an der Vorderfläche der elsässischen Frauenmütze angebracht ist und derselben einen gewaltigen Umfang verleiht. Das Band ist 23 bis 26 Zentimeter breit, die daraus gebildete Schleife nimmt einen Flächenraum von 50 bis 60 Zentimeter Breite und 20 bis 25 Zentimeter Höhe ein. Bei den Katholiken ist die Seide des Schlupfes gewöhnlich farbig, bei den Protestanten schwarz. Wie so viele andere Bestandteile bäuerlicher Trachten wird die Schlupfhaube der Elsässerinnen oft als uralter Volksbesitz, als Ueberkommnis früherer Jahrhunderte hingestellt. Aber mit Unrecht. Sie ist ein Produkt der Neuzeit und hat erst ganz allmählich das Riesenformat von heute angenommen. Aeltere Kostümbilder beweisen, daß der elsässische Schlupf noch im Jahre 1870 wesentlich kleiner war als jetzt. Damals hatte das Seidenband nur eine Breite von etwa zehn Zentimeter, und der Raum, welchen das ganze Zierstück einnahm, war um so geringer, als damals die heute vielfach zur Anwendung gelangende Draht- und Gazeversteifung noch fehlte. In den dreißiger und vierziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts ist der Schlupf auf den Bildern wieder kleiner, und in der Zeit von 1790 bis 1800 erscheint er als eine kaum fingergroße zierliche Schleife aus einem nur wenig Zentimeter breiten Bande. In dieser Zeit trugen auch die elsässischen Stadtfrauen die Schleife auf ihren Hauben; diese wieder verdankten die Schleife der Pariser Mode.

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

Gelb=Weiß.

Mit der Bedeutung dieser beiden Farben, so sagte der Referent über die Dienstbotenfrage auf dem Charitaskursus zu Frankfurt a. M., sollten die Kinder schon in der Schule bekannt gemacht werden. Als Farben des päpstlichen Banners haben sie für jeden Katholiken Bedeutung, und in diesem Sinne kann zweckmäßig in Mädchen= und Knabenschulen darauf hingewiesen werden. Aber für Mädchen hat „gelb=weiß" noch eine weitere Bedeutung: es sind die Farben, die sich der Marianische Mädchenschutz, der Verein katholischer Frauen innerhalb und außerhalb Deutschlands, zum Schutze alleinreisender, dienender oder sonst erwerbender Mädchen, als Ab= und Erkennungszeichen für seine Tätigkeit gewählt hat.

Was die kleinen weißen Plakate mit gelbem Querfeld in den Eisenbahnwagen (auf vielen Strecken fehlen sie noch immer) und die größeren an den Bahnhöfen und neuerdings an den Kirchtüren sagen wollen, und warum in den meisten größeren Städten Damen mit gelb=weißen Achselschleifen sich zur Ankunft der Züge an den Bahnhöfen einfinden, damit sollte jedes der Schulentlassung nahe stehende Mädchen vertraut gemacht werden. Die Schülerin muß die Plakate lesen und verstehen lernen. Das Verstehen ist das Wichtigste. Das Verständnis kann aber nicht vermittelt werden ohne Hinweis auf die der weiblichen Jugend drohenden Gefahren.

Dabei bietet sich gleichzeitig Gelegenheit zur Besprechung der verschiedenen zum Schutz der heranwachsenden weiblichen Jugend getroffenen sozialen und caritativen Einrichtungen. Bei der Besprechung der Schutzeinrichtungen ergibt sich die Erklärung der Bahnhofsmission von selbst. Dabei muß auch auf den Unterschied des Abzeichens der katholischen Bahnhofsmission von dem der evangelischen aufmerksam gemacht werden: weiß mit gelbem Querfeld katholisch; weiß mit rotem Kreuz evangelisch. Ebenso notwendig ist die Belehrung darüber, daß in manchen Städten aus Mangel an Hilfskräften katholische und evangelische Damen sich abwechselnd an den Zügen einfinden, jedoch mit dem festen Abkommen, daß katholische Mädchen den katholischen Heimen, evangelische den evangelischen Heimen zugeführt werden.

Wenn diese Aufklärungen in der rechten Weise gegeben werden, dann entwickelt sich in dem jungen Mädchen ein Vertrauensverhältnis zu „gelb=weiß", und das unerfahrene, in die Fremde ziehende oder in der Fremde weilende Mädchen weiß, daß es sich vertrauensvoll um Rat und Hilfe an die Damen wenden kann.

Diese Unterweisungen über „gelb=weiß" sind zugleich eine Erleichterung der Arbeit der Bahnhofsmissionärinnen. Denn es ist unstreitig viel leichter, daß ein Mädchen in dem Gewühl des Bahnhofsverkehrs die Dame mit der gelb=weißen Schleife herausfindet, als daß die Damen, auch wenn sie den notwendigen psychologischen Blick nicht entbehren, unter vielleicht zwanzig ankommenden Mädchen gerade denjenigen Rat und Hilfe anbieten, die derselben bedürfen. Es erscheint sogar nicht überflüssig, daß auch dieser Unterricht anschaulich gemacht und den Schülerinnen die gelb=weiße Schleife vorgezeigt wird. Sie läßt sich nebst Plakaten um ein Weniges von der Zentrale zu Freiburg im Breisgau, Holzmarktplatz 12, oder auch aus Köln, Georgstraße 7, beziehen und dem Anschauungsmaterial der Klasse einverleiben.

Ist die Bedeutung von gelb=weiß in dieser Weise erklärt worden, so wird es nicht mehr vorkommen, daß ein Mädchen in ratloser Lage die angebotene Hilfe der Bahnhofsmissionärin mit der gelb=weißen Schleife unter Weinen mit den Worten ablehnt: „Ich darf nicht mitgehen, ich bin katholisch, ich bin katholisch," oder daß — wie es vor kurzem am Bahnhofe einer großen westfälischen Industriestadt geschah — ein Mädchen weinend erklärte, es wolle lieber während der Nacht am Bahnhofe sitzen bleiben, als sich von der unbekannten Dame mit der gelb=weißen Schleife in ein klösterliches Nachtasyl führen lassen.

Auch in der höheren Mädchenschule ist der Hinweis auf die Bedeutung von „gelb=weiß" nicht unangebracht. Schon mancher jungen Dame ist an Bahnhöfen von den „gelb=weißen" Dekorierten aus Reiseverlegenheiten geholfen worden. Aber es müßte auch unseren jungen Mädchen in der Weise Verständnis für die gelb=weiße Farbe beigebracht werden, daß es sie verlangte, selbst — die gelb=weiße Schleife auf der linken Schulter — an der Seite einer älteren Dame die Bahnhofsmission auszuüben. Denn über Mangel an Hilfskräften wird allerwärts geklagt, wo die katholische Bahnhofsmission eingerichtet ist.

Christentum und Sozialreform.

Der von hohen Lehrstühlen in schönsten Phrasen verkündeten autonomen Ethik und Moral hält Msgr. Schmidlin an einem solothurnischen Katholikentag folgendes schöne Wort entgegen:

„Leidenschaft und Selbstsucht herrscht dort, wo nicht mehr christliches Leben waltet. Tiefen Schluchten und steilen Bergen begegnen wir auf unserer Wanderung durch das Erdenleben, und der Mensch ist zur Arbeit und zum Leiden geboren. Mit dem Verschwinden der christlichen Lebensanschauung und den dafür vor Augen geführten Trugbildern gewisser Volksbeglücker, die dem Armen das Gewissen aus der Seele wegspotten, wird der letzte Strahl der Gottesfurcht und christlichen Hoffnung ausgeblasen. Umsturz alles Bestehenden, revolutionäre Ideen und Taten sind die Folgen der Verbreitung der Genußsucht nach unten. Auf den Trümmern der Gesellschaft, der Freiheit soll dann das soziale Uebel geheilt werden.

Kann wirklich ohne positiven Christenglauben eine Sittlichkeit bestehen? Eine Moral ohne Fundament, ohne bestimmte christliche, religiöse Ueberzeugung gibt es nicht. Die erweiterten Schulkenntnisse, blosse Verstandesbildung, allgemeine Menschenbildung können die soziale Frage nicht lösen. Die Geschichte und tägliche Erfahrung beweist es zur Genüge, daß das Maß der Geistesbildung nur beschränkten Einfluß hat auf die Zahl der Verbrechen. Keine Zeit hat mehr und schauderhaftere Verbrechen aufzuweisen als die unserige. Warum? Ist der kluge Geizige, der gutgeschulte Kommunist etwa zu christlich erzogen und fehlt diesen Leuten die allgemeine Menschenbildung? Alle Schulweisheit und Wissenschaft ist nicht imstande, ein Fünklein christlicher Liebe zu entzünden, es ist also nicht Unkenntnis, sondern Entchristlichung der nagende Wurm, an dem die Gesellschaft kränkelt."

Aus der Frauenwelt.

Die Warenhauskrankheit. Wer hat noch vor dreißig Jahren etwas von einer Warenhauskrankheit gewußt oder auch nur geahnt?

Nicht, als ob es nicht damals gar keine Frauen gegeben hätte, die über ihre Verhältnisse kauften. Vereinzelt kam das wohl immer vor. Die Hausfrau aber, die ehemals Dinge in Masse erstand, die sie nicht brauchte, nannte man damals einfach eine Verschwenderin, die nicht mit ihrem oder ihres Mannes Geld umzugehen verstand.

Die eigentliche Warenhauskrankheit ist etwas viel Moderneres, wie der hypnotisierende Einfluß der Warenhausausstellung selbst, der Glanz, das Gefunkel und die Massenhaftigkeit dieses Feenpalastes, dieses Märchen in der Beleuchtung der tausend elektrischen Lampen, dem man nicht widerstehen kann, und wo man von der Ueberfülle der Farben, Stoffe, Metalle so geblendet wird, daß man schließlich in eine Art Rauschzustand verfällt, und nun zusammenkauft, was man nur sieht.

Die Dame, die ausgegangen ist, um irgend etwas ganz Nützliches und Notwendiges für den Hausstand zu erstehen, gibt nicht nur all ihr Geld für ganz unnützen Kram aus, an den sie nicht im Traume gedacht hat, als sie ihr Haus verließ, sondern läßt sich auch noch eine ganze Menge von Einkäufen nach Hause schicken. Natürlich mit einer ellenlangen Rechnung, die sofort bezahlt werden muß. Wer das tun soll — davon hat die Unglückliche keine blasse Ahnung. Ihr Gatte wird toben . . . sie selbst beginnt schon auf der Straße ihre Torheit einzusehen, begreift sich selber nicht.

Warenhauskrankheit!

Schon länger ist diese moderne Krankheit der Gegenstand des Interesses weiterer Kreise geworden. Auch in Deutschland hat man sich mit der Sache beschäftigt, obwohl hier nicht so reiches Material und so drastische Fülle zu Gebote stehen, wie in den französischen, speziell Pariser Riesenbazaren, in denen sich nicht nur viele Frauen durch unsinniges Einkaufen ruinieren, sondern auch viele dem Kitzel nicht widerstehen, sich Dinge unrechtmäßig anzueignen, die sie nicht kaufen können — die ihnen auch gar nichts nützen können.

Solche Fälle, wie sie in Frankreich der „Warenhauskrankheit" zugeschrieben werden, sind glücklicherweise bei uns noch Ausnahmen. Besonders die Warenhausdiebinnen gehören meistens den professionellen Ladendiebinnen an. Und was diese Kaufwut, die ganz unsinnige Lust am Erstehen unnötiger, glitzernder Herrlichkeiten anbetrifft, so besitzen unsere deutschen Frauen doch im allgemeinen zu viel Kaltblütigkeit, um in einen solchen Taumel zu geraten wie die Französin, deren ganzes Lebensinteresse sich viel mehr um Moden und Aeußerlichkeiten dreht als bei uns.

Dafür lassen sich unsere Frauen durch das Warenhausmilieu mit seinem Durcheinander und seinen anscheinend unglaublich billigen Preisen zu etwas anderem verlocken, was ihrer Natur näher liegt: zum sog. „billigen Fang". Und das kommt schließlich doch ein bißchen auf dasselbe heraus.

Der „billige Fang" ist auch nur unter dem Einfluß der Massenhaftigkeit möglich. Nur dadurch ist es zu erklären, daß die Ueberlegung schwindet, die uns sagen müßte, daß es ganz verkehrt ist, sich Dinge zu kaufen, von denen man noch gar nicht weiß, wann man sie denn eigentlich brauchen will, nur weil sie billig scheinen; daß man sich einredet, mit einem oder gar zwei Meter weniger auskommen zu können, wenn man sich nur „danach einrichtet" oder dies und jenes dazu nimmt — was man doch auch natürlich nicht geschenkt bekommt. Nur dem Schaufensterbilde — jener Zusammenstellung, die klüglich zwanzig, fünfzig Dinge einer Art zeigt — ist es zuzuschreiben, daß wir glaubten, dies oder jenes sei reizend, eigne sich als Geschenk und sei gerade das, was wir suchen. Nur der Massenwirkung kann man die hinreißende Wirkung der Ausverkäufe und „billigen Tage" zuschreiben, bei denen so oft die Katze im Sack gekauft wird, weil es unmöglich ist, mit Ruhe zu prüfen, zu überlegen, ob die Sache denn auch unsern Ansichten entspricht.

Der „billige Fang", diese deutsche Warenhauskrankheit, hat mit der französischen Spielart das gemein, daß es schließlich ein recht teures Vergnügen wird, denn es bleibt selten bei einem „Gelegenheitskauf". Sie gehen immer halbdutzendweise zusammen, diese „billigen Fänge" — einer zieht den andern nach. Es ist das reinste Gesellschaftsspiel! Und ebenso wie bei der Französin, kommt die Ernüchterung oft schon auf der Straße! Da fällt es der Käuferin auf einmal wie Schuppen von den Augen; die Farbe steht ja niemand in der ganzen Familie, der Stoff ist viel zu dünn für den Winter . . . und . . . einerlei, sie ist ihr Geld los. Sie hat sparen wollen und warf es tatsächlich aus dem Fenster. Sie besitzt vielleicht einen Vorrat von unmodernen Dingen, über die niemand im Hause sehr erfreut ist, für die nächste Saison und kann dieses Jahr sehen, wie sie fertig wird. Sie ist ein Opfer der Warenhauskrankheit.

Dienstmädchenorganisation. Eine Dienstmädchenorganisation auf dem Boden der christlichen Gewerkschaftsbewegung wurde in München in einer zu diesem Zwecke vom Zentralverein männlicher und weiblicher Herrschaftsbediensteten dieser Tage einberufenen öffentlichen Versammlung gegründet. Die neue Vereinigung verzichtet auf die Waffe des Streikes, sie sucht im Einvernehmen mit den Herrschaften die soziale Lage des Standes zu heben und namentlich bei den Parlamenten auf eine baldige Abänderung der veralteten Gesindeordnungen hinzuwirken. Durch Unterstützungen der verschiedensten Art und namentlich auch durch den unentgeltlichen Stellennachweis wird die Organisation weiter einem großen Teil ihrer Aufgaben gerecht. Die Versammlung hatte zur Folge, daß sich sofort 97 Dienstmädchen in die neue Organisation aufnehmen ließen; darunter ist eine größere Anzahl bisheriger Mitglieder der sozialdemokratischen Dienstmädchenorganisation, die vor einigen Wochen gegründet wurde. Diese Mädchen warteten nur die Gründung einer auf christlichen Grundlage bestehenden Vereinigung ab, um sofort ihren Uebertritt zu vollziehen.

Ein Kongreß italienischer katholischer Frauen. Die italienischen Frauen haben zahlreiche charitative Vereinigungen ins Leben gerufen, die, an sich zum Teil sehr zahlenstark, demnächst durch einen Delegiertenkongreß noch ein regeres Band der Einigkeit knüpfen wollen. Da ist der Frauenbund, an dessen Spitze die Leiterin der Zeitschrift Pensiero e Azione steht, Adelaide Coari, der Frauenzirkel Rossari, der Frauenbund der Incoronata, der christlich-demokratische Frauenverein, die lombardische Vereinigung zur Förderung der weiblichen Erwerbstätigkeit, die Unterstützungsgesellschaft für Arbeiterinnen und andere. Diese Vereine wollen im März einen nationalen Frauenkongreß halten und dabei die für die Frau brennendsten Fragen aus dem sozialen Gebiete behandeln, wie die Stellung der Frau zu den wirtschaftlichen Instituten, Unterstützungskassen u. s. w., den Anteil der Frau am Kampfe für die öffentliche Sittlichkeit, die Frau im Arbeitsamte, Frauenzeitungen u. a. m. Zur Vorbereitung des Kongresses werden Fragebogen ausgesandt, welche die Fragen enthalten: Welches ist die Lage der Frau in Ihrer Gegend? Gibt es dort Frauenvereine? Was ist deren Ziel? Welche Mittel werden gebraucht, um dies zu erreichen? Tut die sozialistische Propaganda etwas fürs Volk? Welches sind nach Ihrer Ansicht die Gründe, welche eine kräftige, würdevolle Frauenbewegung verhindern? Was müßte geschehen, um diese Gründe zu beseitigen?

Inhalt von No. 3.

Darstellung im Tempel. — Im Leid. — Die alte Nähtrude. — Krankenpflege in der Familie. — Perlen und Tränen. — Gehäkeltes Tuch in Jäckchenform. — Fürs Haus. — Küche. — Literarisches. — Aus aller Welt. — Gelb-Weiß. — Christentum und Sozialreform. — Aus der Frauenwelt.

Verantwortliche Redaktion:
Frau **Anna Winistörfer,** Sarmenstorf, Kt. Aargau.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Abonnementspreis: Jährlich: Fr. 5.— = Mk. 4.—; halbjährlich: Fr. 2.50 = Mk. 2.—. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Anzeigen

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Inserat-Aufträge nimmt der Verlag sowie jede Annoncen-Expedition entgegen. — **Literarische Anzeigen,** Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellengesuche sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

Messaline - Radium - Louisine - Taffet -

SEIDE

in allen Preislagen u. franko ins Haus.

Muster umgehend.

Seidenfabrikant **Henneberg** in **Zürich.**

Man verlange in allen Apotheken und Drogerien:

Ein ideales Frühstücksgetränk für Gesunde und Kranke

Ovomaltine

ersetzt Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade

Kraftnahrung von feinstem Wohlgeschmack

für Kinder in den Entwicklungsjahren, schwangere oder stillende Frauen, geistig und körperlich Erschöpfte, Nervöse, Magenleidende, Tuberkulöse, alternde Leute etc.

Denkbar einfachste Zubereitung für Touristen, Sportsleute, Reisende.

Fabrik diätetischer Präparate Dr. A. WANDER, BERN.

INSTITUT SANTA MARIA, BELLINZONA

unter der Direktion der Schwestern von Menzingen.

Prachtvolle freie Lage. — Neue geräumige Lokale. — Elektrische Beleuchtung. — Zentralheizung.

Elementar- und Sekundarklassen, Lehrerinnenseminar. Italienische, deutsche, französische und englische Spezialkurse. Musik und Gesang. Zeichnen und Malen. Theoretische und praktische Kurse in der Haushaltung. Küche, Wäscherei, Flicken, Glätten, Zuschneiden der Wäsche und Kleider. Anleitung in der Führung des Haushaltes und Buchhaltung. Pädagogik. (W 658 S)

Für Programme und Auskunft wende man sich an die Direktion.

Ceylon-Thee, sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar.

	per engl. Pfd.	per ½ kg
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—
Broken Pekoe	„ 3.60	„ 4.—
Pekoe	„ 3.30	„ 3.60
Pekoe Souchong	„ —.—	„ 3.40

(610 s)

China-Thee, beste Qualität Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per ½ kg

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei.

Carl Osswald, Winterthur.

Wichtig für alle Freunde der Jugend!

Flugblätter für die katholische schulentlassene Jugend.

Preis pro Flugblatt nur 1 Pfennig

Bei Bezug von mindestens 1000 Stück eines Flugblattes wird Rabatt gewährt; daher zur **Massenverbreitung** sehr geeignet. Flugblatt I erscheint im Januar 1907, jeden Monat folgt ein anderes.

Der Zweck dieser Flugblätter ist, die der Schule entlassene Jugend auf die vielen Gefahren aufmerksam zu machen, die sie nach Austritt aus der Schule im Leben umgeben, und ihr die Wege zu zeigen, diesen Gefahren zu entgehen.

Zu beziehen gegen Vorauseinsendung des Betrages plus Porto oder gegen Nachnahme beim

Verband katholischer Jugendfreunde,
Blücherstr. 9, **Köln-Lippes** a/Rh.

oder von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Martinstr. 20, **Köln** a/Rh., sowie durch alle Buchhandlungen.

Birkenblättertee

Dr. Winternitz, Professor an der **Universität Wien,** schreibt über den **Birkenblättertee** als Mittel gegen Wassersucht, Gicht, Rheumatismus, Nierenleiden und Albuminutrie — Eiweissverlust —: „Die Wirkung des Birkenblättertee's ist eine mächtig harntreibende. Schon 24 Stunden nach der ersten Einnahme des Mittels beginnt die Diurese zuzunehmen, ohne dass andere unangenehme Erscheinungen zu beobachten wären. Namentlich beachtenswert ist es, dass die Funktionssteigerung der Nieren eintritt, ohne dass sich irgend welche Reizerscheinungen von seiten des Nierenparenchyms — Zellgewebe — auffällig machten." Die Blätter der Birke — Betula pendula — müssen im Frühjahr gesammelt werden. Vorschriftsmässig gepflückte, getrocknete und doppelt gereinigte Blätter sind zu beziehen d. **F. Zahner & Co., Kreuzlingen.** (A K 309)

ESTOL

feinste Kocobutter.

Wer

ein gesundes Frühstückgetränk

sucht der findet!

in Rudin's Pflanzen Nährsalz-Cacao ein

Universal-Nahrungsmittel ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr **Fr. 1.25**

Nach allen Orten, wo noch nicht vertreten, versende direkt:

10 Pakete für . . . **Fr. 11.25** franko gegen Nachnahme.

Hch. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).

General-Vertreter f. d. Schweiz:

E. H. Schacke, Basel.

Vertreter gesucht!

A l'Estudiantina

Nur echt italienische
Mandolinen von Fr. 16.— an
Guitarren von Fr. 10.— an.
Zithern jeder Art.

Alle von uns verkauften Instrumente sind stets garantiert für reinste Stimmung des Griffbrettes, grosse Tonfülle und feine Ausführung. 15-jähriger Erfolg. Zahlreiche Anerkennungen.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

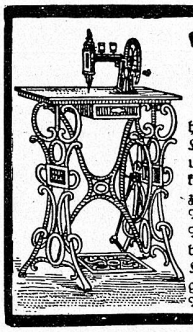
Ansichtssenduugen. — Grösste Auswahl von Musikalien. — Stets das Neueste.

Gebr. Foetisch, Luthiers, **Lausanne, S.**

Bestrenommiertes Haus, gegründet im Jahre 1804.

Illustrierter Katalog gratis und franko.

Streng reelle Bedienung.



(A. K. 230)

70 fr. Die durch langjährige Lieferungen in fast alle Orte der Schweiz als durchaus reell bekannte Nähmaschinen-Firma **König Nachf. H. Röth, Basel** versendet direkt an Private die neueste hocharmige Familien-Nähmaschine für Schneiderei und Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verschlußkasten versehen, für nur 70 fr., bei **4-wöchentlicher Probezeit** und **5-jähriger schriftlicher Garantie, franko** jeder Bahnstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff-, Ringschiff-, Schneider- und Schuhmachermaschinen zu denkbar billigsten Preisen. Nichtgefallende Maschinen auf meine Kosten zurück. Versäumen Sie nicht, ausführlichen Katalog gratis und franko zu verlangen. — Nachbestellungen und Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

Kein Kaffeeabschlag, nur günstiger Einkauf

gestatten Unterzeichnetem einen sehr vorteilhaften **Prima Perlkaffee** zu verkaufen wie folgt:

bei Abnahme von 5 Kilo netto per ½ Kilo 80 Cts. Sackweise 75 Cts. per ½ Kilo.

Für Anstalten und Kaffeerestaurants sehr zu empfehlen.

Kaffee-Versandthaus J. S. Heuberger, Kirchberg (St. Gallen).

Zum Frühstück

ist das beste Getränk, wohlschmeckend, nahrhaft und dem Kaffee mit seinen schädlichen Wirkungen weit vorzuziehen

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

Echte Berner Leinwand.

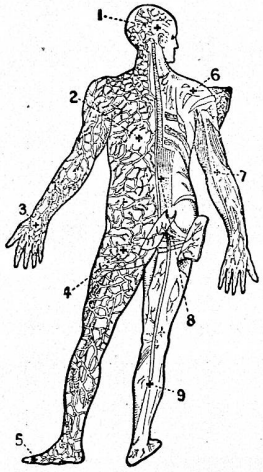
Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.

Reiche Auswahl. — Billigste Preise.

Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. und Handwebstühlen. (H 3002 Y) (73)

Müller & Co., Leinenweberei **Langenthal** (Bern)



FREI
an RHEUMATISMUS
und
GICHT KRANKE.

Wenn Sie mit Rheumatismus oder Gicht behaftet sind, dann schreiben Sie mir und ich werde Ihnen unentgeltlich ein Packet eines einfachen und *sicheren Mittels* senden, welches ich selbst entdeckte als ich glaubte hoffnungslos dieser Krankheit *verfallen* zu sein. Seitdem habe ich mit *diesem* Mittel hunderte von Anderen geheilt, darunter viele, welche an Krücken gingen, andere, welche von den besten Aerzten als unheilbar erklärt waren, auch Personen im Alter von über 80 Jahren. (Bwg. 1935)

Ein reichlich illustriertes Buch, welches jeden Fall von Rheumatismus ausführlich beschreibt, übersende ich ebenfalls **FREI**. Man sende kein Geld nur eine Weltpostkarte mit Namen und Adresse an: **JOHN A. SMITH, 449 Bangor House, Shoe Lane, LONDON. E. C.**

Alle Arten von Reumatismus, Gicht, u.s.w. in meiner Brochure erklart.

Lohnender
Nebenverdienst.

Wir suchen für den **Vertrieb** einer neuen **illustr. kathol. Wochenschrift**

= Agenten =

gegen sehr günstige Bedingungen.

Von ihrem Ortspfarrer empfohlene rührige Personen wollen sich melden bei der

Geschäftsstelle des „Friedensengel“
Köln a/Rh., Martinstrasse 20.

Magentrost

nach Pfarrer Kneipp, altbewährtes Mittel gegen Bleichsucht und Blutarmut, gegen Magenleiden aller Art
Preis Fr. 2.50 per Flasche
3 Flaschen Fr. 7.—
Gegen Nachnahme durch die Versandabteilung der **Medic. Droguerie O. Horsch, Oberegg, Appenzell.** (A. K. 219)

Losen Sie!

Die **Ziehung der Lotterie für die neue katholische Kirche in Neuenburg** (Fr. 1.—) **mit der grössten Trefferzahl (10,405 Treffer) und dem höchsten ersten Treffer (Fr. 40,000)** rückt immer näher. Schreiben Sie an

Frau Fleuty, Hauptversand, **rue Gourgas 101, GENF.**

Dr. M. FUCHS,

Spezialarzt für

Magen- u. Darmkrankheiten, Zuckerkrankheit,

wohnt in **Winterthur,** äussere Schaffhauserstrasse 1, in der Nähe des Bahnhofes.

Aufnahme von Patienten ins Haus. (H 125 Lz)

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen durch **Hanatolin-Kraftpulver.** Preisgekrönt mit gold. Med. Paris und London 1904. Schnelle Appetit-Zunahme. Rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems in 6—9 Wochen bis 20 Pfund Zunahme. Garantiert unschädlich. **Streng reell. Viele Dankschreiben.** Karton mit Gebrauchsanweisung Fr. **2.50** exkl. Porto.

Kosmet. Institut von Dienemann, Basel 6.

Ziehung

(74)

der **1 Fr. Dampfbootlotterie Aegeri** ist die nächste. (Alle and. viel später.)

Frau Haller, Hauptversand, **Zug.**

Offene Beine,

Krampfadern, Krampfadergeschwüre, Beingeschwüre, veraltete fließ. Wunden, Wunden eitriger und brandiger Natur erlangen schnell Linderung und Heilung durch den Wundbalsam

„Wundol“

In Schacht. à 1.50 i. d. Apoth.
St. Moritz-Apotheke Luzern.
(H 5806 Lz)

Berndorfer Metallwaren-Fabrik
Arthur Krupp,
Berndorf, Nieder-Oesterreich.

Schwerversilberte Bestecke u. Tafelgeräte
für Hotel- und Privatgebrauch. (100)
Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.
Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:
Jost Wirz, Luzern,
— PILATUSHOF, —
gegenüber Hôtel Viktoria.

Preis-Kurants gratis und franko.

WEM DARAN LIEGT

wirklich preiswürdige
Schuhwaren zu kaufen,
bestelle bei **H. Brühlmann-Huggenberger,**
in **Winterthur.**

Nur durchaus gute u. solide Ware zu denkbar billigen Preisen wird abgegeben.

Damenpantoffel, Stramin, ½ Absatz	No. 36—42	Fr. 2.20
Frauenwerktagsschuhe, sol., beschl.	No. 36—42	Fr. 6.80
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	No. 36—42	Fr. 7.50
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40—48	„ 7.80
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40—48	„ 9.—
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40—48	„ 9.50
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26—29	„ 4.50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.

Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustrierter Preiscourant wird auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.

Atemnot

wird in sicherster Weise mit **Dr. Fehrlin's Histosan** bekämpft. In der außerordentlich günstigen Einwirkung auf alle Lungen- und Halskrankheiten, bei Erwachsenen wie Kindern, hat sich Histosan allen bisher bekannten Mitteln überlegen gezeigt. Es wird jetzt in größeren Sanatorien fast ausschließlich zur Behandlung von Lungenkrankheiten gebraucht.

Original-Syrup-Flaschen à **Fr. 4.—** Original-Tabletten-Schachteln à **Fr. 4.—** Wo noch nicht in den Apotheken erhältlich, direkt zu beziehen vom **Histosan-Depot Schaffhausen.**

Bedenken Sie doch nur,

daß der Bohnenkaffee schädlich ist, daß er auf die Dauer das Herz und die Nerven ruiniert, von der Verdauung ganz zu schweigen. Und bedenken Sie ferner, daß Kathreiners Malzkaffee ein Getränk ist, wie es heute der Kulturmensch zum täglichen Genusse braucht; d. h. ohne jede Schädlichkeit, gehaltreich, mild, anregend und dabei von ausgesprochenem Kaffee-Geschmack. Kathreiners Malzkaffee kommt nur in geschlossenen Packeten mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp zum Verkauf. (W 630 S)

Schmackhaft
nahrhaft
bequem
billig
sind

Mehlsuppen u. Saucen,

hergestellt mit dem **Feinst gerösteten Weizenmehl O. F.** aus der *Ersten Schweiz. Mehlrösterei Wildegg (Aargau).*

(112) — **Ueberall erhältlich.** — (H 5235 Q)

Schuler's Goldseife und Salmiak-Terpentin-Waschpulver

machen die Wäsche am schönsten!

Depots an allen Orten; man achte auf den Namen.

(H 2351 G) (88)

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitern Publikum speziell auch für

Kundenarbeit,

Fabrikation von ganz und halbwollenen Stoffen für **solide Frauen- und Männerkleider,** in Erinnerung zu bringen.

Man achte genau auf unsere Adresse:

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande, **jedermann reell zu bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle.

Gebrüder Ackermann.

Kathol. Pensionat

für junge Mädchen, welche d. Handelsschule zu besuchen od. Französisch zu erlernen wünschen. Familienleben. Beste Referenzen. Auskunft z. Verfügung. Mlles **Poffet,** 2 Rue Coulon, **Neuenburg.** (606 S)

Kaffee geröstet

ausgesuchte Qualität

à Fr. 1.—, 1.20 per ½ Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 500 Q) (104)

Kondens. Malzwürzen

rein, mit Eisen, mit Fichtennadel-Extrakt, aus dem **allerfeinsten** Braun-Malz hergestellt, empfehlen à Fl. ℳ 1.—, 1.20 u. 1.10 in Postkolli v. 6 Flaschen. (H 4.459)

Vereins-Brauerei Schönbeck & Co.,
Export-Bierbrauerei, **Paderborn.**

Echt englischer

Wunderbalsam

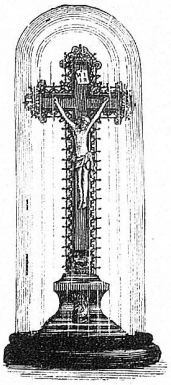
beliebteste Marke

à 3 und 4 Frs. per Dutzend.

Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Die *Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.*

Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.



liefert prompt und billig:

Rosenkränze: gekettelt und an Faden,
Sterbekreuze: gelb und vernickelt,
Medaillen: in Gold, Silber, Aluminium, Messing, gelb od. weiß. (Ueber 40 tausf. Darstellgn. in allen Sprachen.)
Sämtl. Rosenkranzmaterialien.
Kreuze: zum Stellen od. zum Hängen,
Glasbilder: m. Metall- u. Holzrahmen,
Oelgemälde: nach beliebiger Vorlage,
Statuetten: in Porzellan und Plastik,
Statuen: in Steinmasse, Terrakotta, Holz, Gußeisen.
Christuskörper: in Holz u. Gußeisen,
Lourdesgrotten — Glasglocken.
Krippen und **Weihnachtsfiguren.**
Kelche — Ciborien — Monstranzen.
Meßgewänder und **Kirchenleinen.**
Altäre — Beicht- und Betstühle.
Anfragen werden prompt beantwortet.

Kataloge gratis und franko.

STELLEN ANGEBOTE

Kathol. Töchterpensionat in Genf sucht eine durchaus zuverlässige und fähige Person, die gut kochen kann und ein treues Zimmermädchen. Eventuell Stelle für zwei Schwestern oder Verwandte. Guter Lohn. Christlich gesinnte Dienerschaft erwünscht, sowie Referenzen und Photographie.

Frau **H. Stückelberger,** Château Vert-Pré, **Genf.**

Ein der Schule entlassenes katholisches Mädchen könnte bei Unterzeichnetem sofort eintreten zum Anlernen von Schifflifüllen oder Nachsehen. Kost und Logis im Hause. Guter Lohn zugesichert.

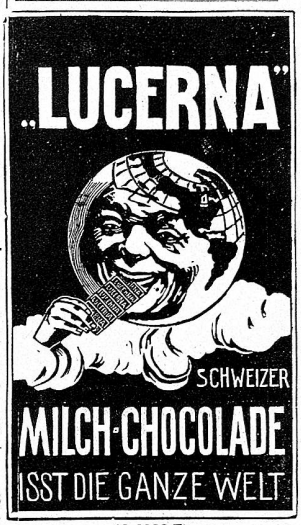
J. H. Heuberger, Kirchberg.

Gesucht.

Ein junges, braves, williges Mädchen, das Liebe zu Kindern hat, zur Stütze der Hausfrau, in kleinere Familie.

Zu erfragen bei der Exped.

Frauenleiden (Weissfluss, Uterinerkrankungen etc.), Kinderkrankheiten heilt od. erteilt hygien. Ratschläge mit Bezug auf solche Frl. Dr. med. **v. Thilo, Binningen** b. Basel.



(O 2382 F)

Abonnenten auf die „Kathol. Frauenzeitung" werden stetsfort angenommen.

Betrachtungs- und Gebetbücher für die hl. Fastenzeit.

Das bittere Leiden **unseres Herrn Jesus Christus** in Betrachtungen und Gebeten für gottliebende Seelen. Mit einem Anhang der gewöhnlichen Andachten. Von **P. Wilhelm Stanihurst,** S. J. Mit 2 Stahlstichen. 560 Seiten. Format XII. 91×152 mm.

Gebunden in schwarz Leinwand, Blindpressung, Rotschnitt Fr. **2.25**

Es wird kaum eine aszetische Wahrheit geben, welche in dieser Betrachtung des Leidens unseres Erlösers nicht ihre Verwertung gefunden hätte, so daß sich dieses Buch für alle die vielen frommen Seelen in der Welt, welche aufrichtig nach christlicher Vollkommenheit streben, vorzüglich eignet.

Gethsemane und Golgatha.

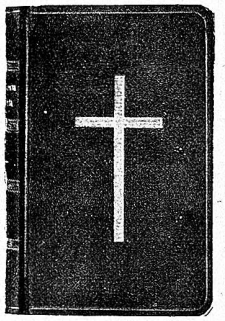
Die Schule der Demut, des Gehorsams und der Liebe bis in den Tod. Betrachtungs- und Gebetbuch zur Verehrung des bittern Leidens und Sterbens unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen **Anna Katharina Emmerich** und anderer Verehrer der allerheiligsten Passion. Mit 4 Bildern. 528 Seiten. Format X. 81×141 mm.

Gebunden in Einbänden zu Fr. **1.50** und höher.

Den sechzig Betrachtungen über das Leiden und den Tod Jesu sind die durch Klemens Brentano aufgezeichneten Visionen der gottseligen Katharina Emmerich zugrunde gelegt... **Schlesisches Kirchenblatt, Breslau.**

Le St. Temps du Carême.

Offices de l'Eglise, prières et pratiques pieuses par le Rév. **P. Marie Antonin,** O. Cap. Mit zahlreichen Original-Illustrationen.



I. Band. Vom Aschermittwoch bis Palmsonntag. 832 Seiten. Format X. 81×141 mm.
Gebunden in verschied. Einbänden zu Fr. **5.50** und höher.

II. Band. Vom Palmsonntag bis Karsamstag. 960 Seiten. Format X. 81×141 mm.
Gebunden in verschied. Einbänden zu Fr. **5.75** und höher.

In einer Ausführlichkeit und Vollständigkeit, wie man sie selten antrifft, findet man hier für jeden Tag der Fasten mit der heiligen Messe glücklich verbundene Andachten. Die Belehrungen und Einführungen in das jeweilige Kapitel sind kurzweg meisterhaft.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Neu! **Neu!**

Sonnenschein.

Geschichten für die Kinder und ihre Freunde.

I. Bändchen: **Der Geißhirt vom Gotthard.**
II. Bändchen: **Jutta, das Ritterkind.**

Beide von **Elisabeth Müller.** Mit farbigen Bildern von M. Annen. Jedes 128 Seiten. 12°.

Gebunden in farbigem Einband, je . . . Fr. **1.25**

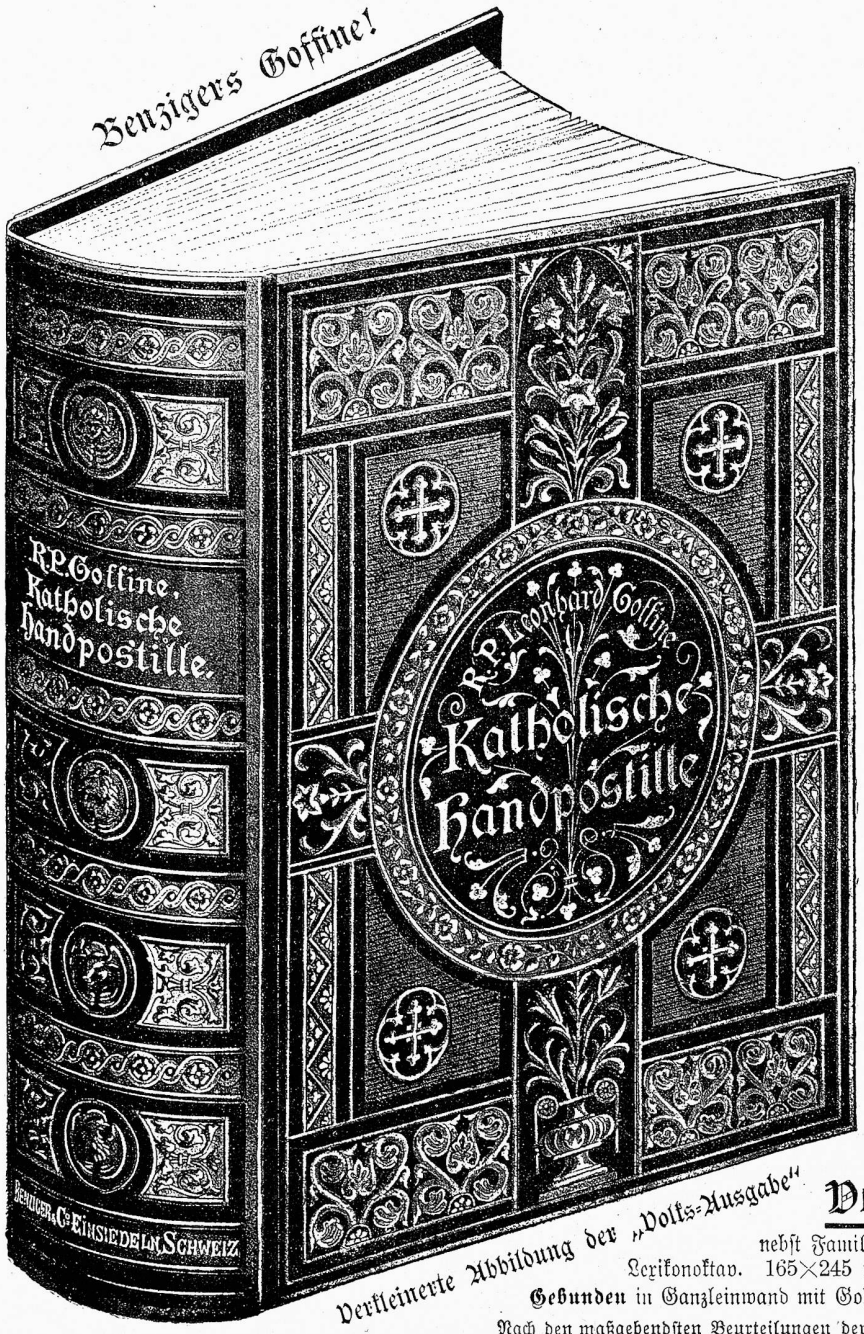
Unter dem Titel „Sonnenschein" erscheint eine Serie hübsch ausgestatteter, reich illustrierter Bändchen; Geschichten für Kinder und ihre Freunde. Verfasserin der ersten zwei Bändchen ist eine Schriftstellerin, die der Empfehlung nicht mehr bedarf. Die Erzählungen aus ihrer Feder im „Christkindskalender" und in den lieben Heftchen „Ernst und Scherz" sind so duftig, so anmutend bei aller Einfachheit des Inhaltes, wie der Darstellung, daß sich der kindliche Geist darin gerne fangen läßt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen,
sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut u. Köln a/Rhein.

Unentbehrliches Hausbuch für jede katholische Familie!



Verkleinerte Abbildung der „Volks-Ausgabe"

Goffine.

Unterrichts- u. Erbauungsbuch

oder

Katholische Handpostille.

Eine kurze Auslegung aller sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien; Darlegung der daraus folgenden Glaubens- und Sittenlehren. Unterricht auf die Feste der lieben Heiligen, eine Erklärung der heiligen Messe und der wichtigsten Kirchengebräuche, zahlreiche Hausandachten und eine Beschreibung nebst Karte des heiligen Landes.

100. Auflage

der Bearbeitung von P. **Theodosus Florentini**, O. M. Cap., Generalvikar des Hochwst. Bischofs von Chur, an Handen der Original-Ausgabe neu revidiert u. mit zeitgemäßen Lehrstücken vermehrt. Bevorwortet v. Sr. Gnaden dem Hochwst. Herrn Dr. **Friedr. Fiala**, Bischof von Basel.

Mit Approbationen und Empfehlungen von Kardinal Dr. Jos. Hergenröther, Kardinal Friedrich von Fürstenberg, Erzbischof von Olmütz, Kardinal Dr. Ludwig Haynald, Erzbischof von Kalocsa-Bacs, Dr. Wilhelm von Keiser, Bischof von Rottenburg, Dr. Franz Kaspar Drobe, Bischof von Paderborn, Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen, Jos. Georg v. Ehrler, Bischof von Speier, Dr. Matthäus Joseph Binder, Bischof von St. Pölten etc.

Volks-Ausgabe: Mit Chromobild, zweifarbigem Titel nebst Familienchronik und acht Einschaltbildern. 854 Seiten. Lexikonoktav. 165×245 mm.

Gebunden in Ganzleinwand mit Goldtitel, Blindpress., Rotschn. Fr. **4.40** od. Mk. **3.50**

Nach den maßgebendsten Beurteilungen der Presse ist der **Benzigersche „Goffine"** unstreitig textlich der reichhaltigste und gediegenste, der weitaus am besten und reichsten illustrierte, überhaupt der typographisch am schönsten ausgestattete, der umfangreichste und in Anbetracht des darin Gebotenen der billigste.

Außerdem halten wir noch:

Kleine billigste Ausgabe: Mit Titelbild. 448 Seiten. Format 115×175 mm.
Gebunden in schwarz Leinwand, geprägt, Rotschnitt . . . Fr. **2.25** od. Mk. **1.80**

Neue illustrierte Ausgabe: Mit 6 feinen Chromobildern, zweifarbiger Familien-Chronik, Karte von Palästina und 140 Textillustrationen. 812 Seiten. Kl. 4°. 175×270 mm.

Gebunden: Rücken Ganzleinwand, Relief- und reicher Goldpressung, Rotschnitt . . . Fr. **10.**— od. Mk. **8.**—
In feinem Leder, Relief- und reicher Goldpressung, Hohlgoldschnitt . . . Fr. **20.**— od. Mk. **16.**—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.